



BECOMING RIVER

*Medienökologische
Anlandungen*

<http://becomingriver.com>



*Führe den Blitzkrieg gegen Dich selber,
schick Deinen Rambo hin.*

Jonathan Meese



BECOMING RIVER

Medienökologische Anlandungen

In weiten Teilen von Mitteleuropa steigt die Gefahr von Dürre und Hochwasser. Der Starkregen lässt die Flüsse über die Ufer treten. Die Wasserkreisläufe sind in Bewegung.

Verborgen vom Lärm der Bundesstraße 462 und der Bahnstrecke mäandert die Murg seit 40 Millionen Jahre durch felsiges Steilgelände im Nordschwarzwald. Junge Menschen kennen den kleinen Trampelpfad, der zu wilden Ufern und metertiefen Gumpen führt. Von einem sonnengewärmten Fels springen sie seit Generationen ins kalte Flusswasser. *Den Ort genießen solange es ihn noch gibt – und hoffentlich irgendwann mit den eigenen Kindern herkommen* sagen sie. Ein Fischzüchter setzt derweil Äschen in der Murg aus. *Wenn's sonst keiner macht wird es noch ein paar Jahre gehen, dann können wir die Sorte von der Liste streichen.*

Viele im Murgtal reagieren auf die Veränderungen mit Verdrängung, manche verfallen in Resignation, andere werden aktiv. In jedem Fall aber verbreiten sich Gefühle des Unbehagens und der Angst, wenn 'Hyperobjekte' wie der Klimawandel das Tal und damit ihr Leben fluten.

Mit der künstlerischen Föschung *Becoming River* begleiten wir einige Bewohner*innen im Hinblick auf den Wandel der Pegelstände. Wir bauen eine Sonde aus Treibholz, die durch das Gewässer schwimmt und an verschiedenen Uferstellen anlandet. An diesen Orten nehmen wir Erkundungen zur aktuellen Affekt- und Seelenlandschaft vor. In Neoprenanzügen machen wir uns schließlich selbst zum Treibgut und begeben uns mit Kameras in die Strömung. Wir legen *agentielle Schnitte*² quer zum Fluß, an denen sich dokumentarisches Material verfängt und konzentrieren uns auf Erscheinungen des Versickerns und des Aufwühlens. Unsere medienethnografischen Partialbeobachtungen fügen sich so zu einer psychogeografischen Kartographie des Murgtals.

In zahlreichen Gesprächen mit verschiedenen Menschen – einer Sägewerkbetreiberin, einem alten Mann, der an der Murg aufwuchs und jetzt an Demenz erkrankt ist, einem Hotelbetreiber, mit Sportfischern, einem Gärtner – stellt sich uns immer wieder

die Frage, welche Kräfte uns am Leben halten und welche uns manchmal in die Irre führen. Auf unserer Langzeitbeobachtung sammeln wir zahlreiche Geschichten ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit. Beispielsweise die von Spreng- und Grabungsarbeiten für ein monströses Pumpspeicherkraftwerk direkt an der Murg. Die narrativen Zwischenräume fluten sich hoffentlich beim Lesen dieser Zeitung und beim Betrachten der dazugehörigen Medieninstallationen.

Die psychoanalytische Theorie von Sigmund Freud regt uns an, Phänomene des Treibens und des Flüssigen nicht nur in den *psychischen Apparaten* der Anrainer, sondern auch im *Unterbewusstsein* der Murg selbst aufzuspüren. Denn auch dort sinkt Erlebtes und Erfahrenes ab, Affekte werden verwirbelt, umgestülpt und durchkreuzt. Geschichten verdunsten, verblassen und tauchen wieder auf, Zeit fließt. *Das Ich ist vom Es nicht scharf getrennt, es fließt nach unten hin mit ihm zusammen.* Und weiter: *Die Wasser verfließen und vermischen sich wie die Sprachen, wo die Bedeutungen sich kreuzen und der Sinn entsteht*, schreibt Georges-Arthur Goldschmidt (1999). Daher ist das existentielle Treiben der Murg ebensowenig eine lineare Angelegenheit wie das von uns Menschen.

*Das Unbewußte driftet wie Treibholz,
zwischen dem Grund und der Oberfläche.
Vielleicht ist es auch das Wasser selbst,
irgendwo in seinen Tiefen.*

Georges-Arthur Goldschmidt

Die Murgquelle ist nur in unserer Vorstellung ein Steinbrunnen mit einem Stahlrohr, aus dem der Fluß *entpringt*, um dann in einen kanalartigen Flußbett seinen Lauf zu nehmen.

Tatsächlich können wir die Murg nicht ansatzweise fassen. Sie fließt ebenso wenig nur von der Quelle bis zur Mündung, wie unser Leben nicht einfach vom ersten bis

INHALT

BECOMING RIVER Fetzner/Dornberg	5
MURGWERDEN Jürgen Reuß	8
STRÖME Klaus Theweleit	12
WAHNSINN Fetzner/Dornberg	16
SCHATTENGEBIET MURG Tomas Wald	25
EXISTENZMITTEILUNG Max Luft	28
RIVER MONTAGE Daniel Fetzner	42
RIVER LENS Adrian Schwartz	52
FLUSSABZWEIG Dornberg/Fetzner	54
HEXENSABBAT Sekine Trinkner	58

zum letzten Atemzug verläuft. Das Murgwasser zirkuliert in den Zellen der Pflanzen wie in denen der Insekten und von uns Menschen. Es strömt nicht nur in der horizontalen Raumachse der Murg, sondern versickert fortlaufend in die tropfenden Hohlwelten der *Critical Zone*³. Der Luft wird das Wasser durch Verdunstung, der Gischt und dem Nebel zugeführt. Nicht zu vergessen das trinkende Reh am Ufer, das Murgwasser in das nahe Unterholz trägt. Oder die zahlreichen Betonkanäle der Papier-, Pizza- und Automobilfabriken sowie die der touristischen Großwäschereien.

Die lineare Zeitvorstellung macht blind für die Mannigfaltigkeit des Gewässers, aber auch für die Strömungen der menschlichen Sprache und die des Films. Wer Treibholz beobachtet versteht schnell die Vielschichtigkeit des Phänomens. *Becoming River* sammelt daher Geschichten am Fluß, verkompliziert diese und montiert sie non-linear.

Wir suchen in dem Projekt nach fruchtbaren Verbindungslinien zwischen Fluß und Leben. Dieses Treiben ist zugleich ein Mehr-als-Menschlich-Werden, durch das sich neue Umweltbeziehungen ausbilden. In *Becoming River* interessieren uns ganz besonders die daraus resultierenden Ununterschiedenheitszonen zwischen Mensch, Natur, Kultur und Tier, die fortlaufend neue Symbiosen⁴ ausbilden. Dieser symbiogenetische Zusammenfluß löst die traditionelle Ordnung der Dinge vor unseren Augen auf.

Einigen unserer Protagonisten ist die Sache unheimlich. Die Furcht vor der Überflutung und dem Untergang wurzelt archetypisch in unseren Körpern. Die Flut, seit biblischen Zeiten ein Symbol für Gefahren und das Unkontrollierbare, bricht unvermittelt in das Leben ein. Sie wird verdrängt und zugleich ist sie drängend virulent.

¹ Hyperobjekte sind laut Timothy Morton Dinge, deren Ausmaß unsere Fassungskraft übersteigt, die keine verlässliche Form haben und sich der Unterscheidung von Natur und Kultur entziehen. Phänomene wie beispielsweise die Erderwärmung, die uns vertraut und unheimlich zugleich ist. Wir sind ein Teil der Hyperobjekte, sie kleben an uns, und dennoch bleiben sie uns geisterhaft fremd und unverständlich. Mit dem Hyperobjekt *Klimawandel* erleben wir Pendelbewegungen zwischen Katastrophisierung und Verdrängung. Beide Ausschläge können als Ausdruck von persönlicher und struktureller Gewalt gelesen werden. Siehe hierzu unsere Veranstaltungsreihe *Sorge/Gewalt* im Kunstverein Freiburg (2021) und im Kommunalen Kino Freiburg (2024) sowie die Auseinandersetzung mit Formen der eigenkörperlichen Gewaltbesetzung in dem Film *Innerer Kongo* (2022) <http://deglocalize.com/ldoc/#InnererKongo>



Arbeit am Unbewussten

Wir fürchten aber nicht nur die Flut, sondern auch Trockenheit und Dürre. Das Rinnsal sucht die Vereinigung mit Strömen, die für resilienter gehalten werden. Dürre kann so in neue produktive Ströme aber auch in autoritäre Fließbewegungen münden, die unsere Psychen pathologisieren. Autoritätsfiguren in unserem kulturellen Gedächtnis wie in unseren innerkörperlichen Machtstrukturen machen uns oft zu Getriebenen. Erinnerungen und Erfahrungen werden im Unbewussten versenkt, wie Dinge, die auf den Flussgrund sinken. Diese tauchen nicht nur einmal auf, sondern bewegen sich in einem unaufhörlichen Kreislauf immer wieder zwischen Untergrund und Wasseroberfläche. Der Schwindel lässt den Boden schwinden.

Wellen und Wirbel sind Oberflächenspuren, die aus der Tiefe kommen. Auch längst vergangene traumatische Erlebnisse drängen transgenerational über Träume und Neurosen an die Oberfläche – verzerrt, meist nur für einen kurzen Moment. Falls sie nicht integ-

² Konzept der Physikerin Karen Barad. Ein *agentieller Schnitt* produziert Bedeutung als Ergebnis der Verschränkung menschlicher und nicht-menschlicher Agentialität, wobei die einzelnen Komponenten erst im Prozess ihres Aufeinandertreffens entstehen. Der Schnitt produziert keine statische Linie, sondern ist ein dynamischer Prozess, in dem verschiedene Agentialitäten interagieren und sich gegenseitig beeinflussen. Zu den Begriffen siehe unser Glossar unter <https://glossar.org>

riert werden, droht eine *Wiederkehr des Verdrängten*, was dann an die Folgegeneration weitergegeben wird. Im Fluß ist das in Form von Überflutungen mit Strudeln und Wirbeln an den immergleichen Stellen zu beobachten. Irgendwann gerät das Gestein in Bewegung.

Die französische Psychoanalytikerin Luce Irigaray beschreibt, wie Menschen sich aufgrund von Traumatisierungen am *Festen* und *Starken* orientieren, anstatt sich solidarisch mit Anderen zu verbinden. Die Kraft, Verbindungen einzugehen, ohne Eigen-Sinn und Eigenart ganz zu verlieren, wird von ihr mit dem Flüssigen, einer vielfältig sensiblen, teilweise *klebrigen Körperlichkeit* in Beziehung gebracht. Dieses *Muköse* ist kein reines Wasser, sondern eine Art Ursuppe voller Lebewesen, Beziehungen, Stoffen und Sedimenten. Ähnlich wie die Murg tausende von Lebensformen mit sich führt, ernährt, erzeugt und zugleich abtötet oder verliert, sind auch unsere Körper über muköse Linien mit den Flüssen, Quellen, Stoffen und der Natur verbunden. Die Temperatur des Urmeeres von 37°C haben wir in Blutkreisläufe integriert.⁵ Wir sind ein einzelner Körper, der Millionen Körper in sich trägt. Ein einziger Fluss, der Millionen Ströme ist. So wie die Murg unter der Flusssohle in mannigfaltigen Strömen weiterfließt.

Wir versuchen von der Murg zu lernen. Dem Auf- und Abtreiben des Unbewussten Raum geben. Es in Träumen als Treibend-Getriebenes wahrnehmen, ein Treiben in Form von Montagen und Transformation. Wir übersetzen diese Körpererfahrungen in Text, Sprache und Film. Die *Wiederkehr des Verdrängten* geschieht im freien Fluß der Assoziationen. So werden die Bilder der Sonde zu einem Text, zu einer Sprechstätte, einem Orakel gleichend.

3 Der hauchdünne Layer rund um den Erdball, in dem das Leben stattfindet. Siehe hierzu die Ausstellung <https://critical-zones.zkm.de> sowie unser Glossar unter <https://glossar.org>

4 Die Cyberfeministin Donna Haraway spricht hier von *Symbiogenese*

5 Alexander Kluge in *Verdeckte Ermittlung*: »Wasserforschung ist für mich etwas ganz Eigenartiges. Wir haben die Sehnsucht nach den Urmeeren, die 37 Grad Wärme hatten, wie man weiß. Innen und Außen fängt mit diesem Wasser an, aus dessen Erinnerung wir Warmblüter geworden sind. Das Urvertrauen kommt aus dem Uterus, aus dem Wasser, und wird irgendwann am Fluss trinken.«



Murgorakel mit Froschmann

Die Angst vor Flut, Verdrängt-Werden und ethnischer Vermischung ist mit dieser fortwährenden Wiederholung und Verwandlung verwandt. Klaus Theweleit beschrieb vor einem halben Jahrhundert in den *Männerphantasien*, wie der faschistische Männerkörper das Wasser – insbesondere in Form von Fluten, Strömen oder Schmutz – als Bedrohung empfindet, das seine Grenzen auflöst und das starre, kontrollierte Ich zu überwältigen und zu vernichten droht. Mit *Becoming River* fragen wir uns, wohin diese Ströme heute fließen. Diese Zeitung ist die dazugehörige Momentaufnahme.

MURGWERDEN

1. Auftauchen: Datenblätter, Verwaltung und Physik

Am Anfang steht ein kartographischer Verwaltungsakt: 48° 31' 57" N, 8° 17' 18" O, 595 m ü. NHN = Ursprung; 48° 55' 9" N, 8° 9' 53" O, 110 m ü. NHN = Mündung. Dazwischen 72,4 km Fließgewässersammeltransport und ein Name: Murg – *in hoc signo flues*. Fluss werden. Davor: Bäche. Unterwegs: zahllose Zuflüsse. Danach: Strom. *Becoming River* als Taufakt für ein Vermessungssegment in der Landschaft.

An der Mündung die willkürliche Eindeutigkeit: Wo die Murg auf den Rhein trifft, wird ein Schlussstrich gezogen. Es hätte auch ein Schlussstrich für den Rhein sein können, aber *size does matter*. Kein Thema, dass die Murg ab Steinmauern die Namenspatronage übernimmt. Da könnten ja auch die Franzosen kommen und auf den Namen Sauer bestehen, die quasi gegenüber einfließt. Vater Rhein frisst viele Kinder.

Worum trennt uns e Rhi? ¹ Äss mir zeige chenne wia me Brücke bäut (Lina Ritter). Dass wir zeigen können, wie wir uns brückenbauende deutsch-französische Gewässerfreundschaft wünschen („was Natur isch, hänne un ännne, was Heimet isch, hänne un ännne, was verlore goht, wänn mer nid zämme kumme“, Axel Mayer). Eine Verantwortung, der man auch der Murg qua murgologischer Namensetymologie – keltisch *Morgjä* = Gewässer an einer Grenze (ohne überregional belegte keltologische Referenz) – eine Geschichte konstruiert.

So oder so, die Bezeichnung endet am Rheinufer, das Bezeichnete fließt unter väterlicher Flagge verwässert weiter, fraternisiert mit dem linksrheinischen Geschwister, süßt als deutsch-französischer Cuvée im Graubündner Quellwasser-Allerlei die Nordsee. Auch da das gleiche Spiel im Auf und Ab der Tide: Das Ende des Flusses ist nicht das Ende des Fließens.

So wenig wie der Anfang des Flusses der Anfang des Fließens. Entgegen der Fließrichtung wird als Ursprung des Konstrukts Murg nicht der Ursprung des Fließens, sondern ein Schild auf einer Landspitze in einer Verzweigung gesetzt. Statt der Entscheidung, wer in wen fließt, ein ökumenisches Konzil des Fließens: Nicht wer ist Fluss, sondern Ad-

dition zweier Bäche zur Dreifaltigkeit, *unus fluvius, duo rivuli*, eines Wesens mit dem Vater. Bekenntnissache, dass man der Trennung in eine flussliche Wesenheit (*ousia*) und zwei bächerne Hypostasen folgt.

Unterhalb der Verwaltungsebene nagt der *common sense*, der kantianische Zweifel am Hypostasieren: Reicht ein mitten im Wasser gesetztes *Es sei Murg* und es ist Murg? Wird da nicht das Postulieren eines real gar nicht existierenden Objekts mit dessen angeblicher Erkenntnis verwechselt? Muss es nicht eine Quelle geben? So ikonografisch richtig mit Rohr, Brunnen und Schild? Auf der Verwaltungsebene wird die Frage mit Rechtmurg 320 Meter flussaufwärts auf 805 m u. NHN und mit Rotmurg 275 Meter auf 760 m u. NHN im Sinne von *unus fluvius, duo rivuli* geklärt. Zwei Rohre, zwei Steinbecken, zwei Schilder, zwei Quellbäche, eine Murg. Unterschied für die Gesamtlänge 500 Längen- und 45 Höhenmeter. In der Beschilderung doch ein Zugeständnis an den Wunsch nach Eindeutigkeit. Rotmurg bleibt Rotmurg, Rechtmurg wird zum wahren Murgursprung. Mehr Wasser, mehr Ursprung. Mit auf der Strecke bleiben *Tellesbach, Gätterbach, Stübelsgrund, Muckenbächle, Finsterbächle* für die Rotmurg, *Buhlbach, Röhrs bächle, Leinbächle, Wolfach* für die Rechtmurg. Was auch sonst? Zehn Murgquellen mehr? Und die zahllosen Zuflüssen bis zum Rhein? Was ist mit der Vertikalen, der Verdunstung nach oben, dem Versickern nach unten?

Abseits kartografischer Willkür, die auf die faktische Macht von Rohr, Becken und Plakette vertraut, implementieren die Geowissenschaften diffuse Präzision, diffundieren das Fließgewässer als komplexes System zahlloser Abflusslinien. Wissenschaftlich betrachtet bleibt vom Fluss eine historische Konvention, ein Zugeständnis an bürokratische Handhabbarkeit und vereinfachende Volkstümlichkeit. Jenseits davon ist die Murg nichts anderes als ein Oberflächensegment des Wasserkreislaufs, in dem der weder verdunstete noch versickerte Anteil der Niederschläge über einem bestimmten Höhenprofil von Landoberflächen gesammelt zu seiner einzigen Quelle zurückströmt – den Ozeanen. Hydrologisches Geheimnis des Wassers: Hinabgeflossen in das Reich des Meeres, aufgestiegen in den Himmel; von dort wird es regnen, zu füllen die Quellen und die Flüsse. Alles andere ist Politik.

¹ https://als.wikipedia.org/wiki/Lina_Ritter

<https://www.mitwelt.org/axel-mayer-worum-trennt-uns-de-rhi.html>

2. Eintauchen: Politik und Narrativ

Was man aus einem Eisenrohr beginnen und in einem gepflasterten Becken enden lässt, wird kaum nach neuseeländischem Vorbild Rechte als eigenständige flussliche Persönlichkeit einfordern. Was die Murg praktisch ist, bestimmen partielle Zugriffsrechte. Die Papierfabriken in Gernsbach zweigen sich ihre eigene Murg als Brauchwasserkanal ab. Holzflößer und andere, die die Murg als fluides Transportband betrachten, nehmen das Flussbett in die eigene Hand und beschleunigen den Transport durch Begradigung. Den Energieunternehmen ist die Murg Wasserkraft für ihre Turbinen, sie sprengen bei Forbach ein Pumpspeicherkraftwerk in den Granit und lassen die Fließrichtung der Murg – hochgepumpt oder abgelassen – von den Kurschwankungen des europäischen Strommarktes steuern.

Dazwischen blickt der Betreiber einer Familiengärtnerei in dritter Generation an der Murg direkt auf die stützende Betonwand der Bundesstraße. Das Rauschen des Flusses ist eine Relation zum Rauschen des Verkehrs. Wenn die Pegelstände steigen, hat das Wasser nur noch die Uferseite der Gärtnerei als Abfluss. Bundesstraße und Bahnlinie nehmen die Murg wenn nötig als eingedämmtes Risiko in die Mitte. Dass auf diesen beiden alles flüssig läuft, ist für die Murgtäler wichtiger als hydrologische Befindlichkeiten.

Wer freizeitlich-romantisches Naturerleben sucht, folgt den seit Generationen überlieferten Pfaden zu den Gumpen. Unbeschwert vom Fels ins Wasser springen. Fluchten vor Überregulierung. Auch mal vom Seitenrand ins Becken springen. Wer sich hier fallen lässt, entledigt sich mit der Kleidung mal mehr mal weniger auch ausgesprochenen und unausgesprochenen Gehorsamspflichten. Zur Nazizeit trafen sich hier die Widerständler, Baden und Flugblätter. Heute geben an den meisten Flüssen verräterisch geparkte Autos die geheimen Orte preis. Kaum geheime Fluchten mehr. Was Kreuzfahrtrouten für Venedig ist die B 462 für Badestellen der Murg. Wie viele Touristen müssen in einem Gumpen sitzend Fluss werden, um eine Familiengärtnerei zu fluten?

Flussaufwärts nackte Männer mit Motorsäge im Fluss. Das Segment der Kanuten. Natur ist schön, macht aber auch viel Arbeit, wenn man die Murg als Kanuabenteuer definieren will. Auch Wildwasserbezwinger wollen auf ihre Art Fluss werden. So wie die Angler. Wer, wann, wo mit hüfthohen Stiefeln Fluss werden darf, ist ein Verwaltungsakt. Selbst Fische haben nur kontrollierten Zugang. Anderweitige Murgnutzungen haben die natürlichen Bestände reduziert. Aufwendig in fremden Wassern gezüchtet, werden Äschen zur Murg, bis sie am Haken ihrer Einwerfer hängen und auf dem Grill am Ufer landen. *Becoming River* als existenzielles Geworfensein. Heidegger als Anglerlatein.

Und die Murg? Segmentiertes Politikprodukt zwischen Verbänden, Interessenvertretungen, Industrien, Kommunen, Betrieben, Tourismus... umgarnt von Narrativen.

3. Fluss werden: (Selbster-)forschendes Treibgut und aufsteigende Wassergeister

Und wenn man einfach hineinspringt? Untertaucht? Sich treiben lässt? Datenblätter, Politik und Narrative abwäscht? Mal wie Hegel jede dialektische Bademeisterei abstreift und *dem Sehnen, in das Unendliche überzufließen*² nachgibt, sich hineinstürzt und *nur gefühltes Wasser* ist? Treibgut wird, dem nachspürt, was in diesem zu 90 Prozent aus Wasser bestehenden vollgesogenen Schwamm namens Gehirn auftaucht, wenn es in sein Hauptelement eintaucht?

Becoming River will ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor (Gottfried Benn) werden und auf das Lauschen, was an phylo- und ontogentischen Erinnerungen aufsteigt?

Becoming River wirft sich als künstlerisches Forschungsprojekt wie Edgar Allen Poes Gordon Pym in den Malstrom und lotet in aufmerksamen (Selbst-)beobachtungen mögliche medienökologische Anlandungen aus.

Becoming River sagt mit Claudio Magris *Mir gefällt auch das schlammige Wasser des Teiches, in dem die Kinder mit den Händen rühren oder Pipi machen, ist nicht zimperlich, gefällt diese Vertraulichkeit mit der Jauche des Lebens*³ und schaut, was aus dieser Suppe an Wassergeistern aufsteigt.

² Hegel, Georg W. F. Hegel: *Der Geist des Christentums*. Werke in zwanzig Bänden. Red. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Auf d. Grundlage d. Werke von 1832-1845 neu ed. Ausg. Theorie-Werkausgabe 1. Frühe Schriften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, 391.

³ Claudio Magris in einem Interview; In: Elisa Moro: *Das Bild Mitteleuropas in Claudio Magris' Werken*. DA. Klagenfurt 2009, 79





Ströme

Kurz vor Silvester 1952 beendete der Arzt und Dichter Gottfried Benn, 66 Jahre alt, ein Gedicht mit dem Titel »Den jungen Leuten« mit der Strophe:

*Allons enfants, tut nicht so wichtig,
die Erde war schon vor euch da
und auch das Wasser war schon richtig –
Hipp, hipp, hurra!*

»Genau richtig!«, dachte ich, als ich das zum ersten Mal las...da war ich 21, Student der Germanistik in Kiel, 1963. In der Tat: »Wir müssen nicht so tun, als ob wir die Welt gerade erst erfinden, nur weil wir jung sind. Und noch nicht so wie die Alten. So total verdorben oder zerstört. Aber schwimmen konnten die auch 1920 schon.«

Heute, kurz vor Ostern 2025, da bin ich 83, denke ich, »leider nichts mehr richtig an dem Vers«, gar nix – als er mir einfällt morgens im Bett auf der Suche nach einem Anfang für einen Text, den ich schreiben soll – diesen hier – über Ströme, Flüsse, Fluten und was sie »bedeuten« heute im Unterschied zu dem, was ich in Männerphantasien dazu geschrieben habe: dass jener Männerkörper, den ich den »soldatischen« nenne, seine Angst vor den angeblich drohenden Verschlingungen des weiblichen Unterleibs bevorzugt in die Behauptungen gekleidet hat, dieser sei ein Ort von Sümpfen, Schleimen, Breien, dräuenden roten Fluten, die »den Mann« zu verschlingen drohten; angefüllt zudem mit gräuslichem spinnenartigem Kleingetier, Kröten oder sogar Großkraken. »Frau« »wird« nicht erst Fluß, sie ist es von Geburt (ein böser).

Und dass das politische Wort dafür »Kommunismus« heiße; oder auch nur »Demokratie«; dass diese also nicht »gottgewollt« sein können; sondern menschengemachte Unnatur. Dass Frauen, die eine rechtliche Gleichstellung mit der Männlichkeit im Staat verlangen, auf diese Weise die »Natur auf den Kopf stellen« würden. Der Weiblichkeit folgen hieße »die Welt verflüssigen«; sie freigeben dem kompletten Untergang in Sumpf, Matsch, und blutigen Strömen. Diese Frauen, insbesondere kommunistisch-jüdische, würden machen, »dass die Flüsse stromaufwärts fließen«; die personifizierte Unnatur.

Und dass der Mann – der richtige – daher nun aufrechter Kämpfer zu sein habe gegen diese Machtergreifung des körperauflösend Weiblichen; gegen die Verwandlung der Welt in verschlingende Ströme. Nur der sei ein richtiger deutscher Mann; ein deutscher Damm; ein Deutscher.

Woraus ein bestimmter Typus dieses Manns in weltverbesserischer Absicht das »Recht« ableitete, den Typus »Frau« insgesamt nicht nur beherrschen zu dürfen, sondern zu müssen; Mädchen und Frauen bei Abweichung zu bestrafen und »im schlimmsten Fall« auch töten zu dürfen: um so die »natürliche Ordnung der Welt« aufrecht zu erhalten. Der Mann als prinzipieller harter Waffenträger gegen »das verflüssigende Weibliche«.

So etwa die Selbstdefinition dessen, was wir, die späteren »Jungen« nach Weltkrieg zwei, den »faschistischen Typ« zu nennen gelernt haben.

...und auch das Wasser war schon richtig... das wäre nun die Feststellung eines Poeten 1952, für den das »flüssige Element« nichts Bedrohliches gehabt hätte, sondern im Gegenteil, die Verlockung einer freundlichen Erfahrung war, wenn man (von welcher Geschlechtsart auch immer) sich hineinstürzte, um umfasst und getragen zu werden von erhebend Umfließendem; von einer schönen Form flüssiger Welt.

Die schöne Zeile würde, beim besten Willen, nicht mehr so lauten können. Nicht nur an diesem Karfreitag, wo (im Fernsehen) Starkregen die Flüsse des Piemont in »reißende Ströme« verwandelt, wo Häuser, Autos, Bäume davon geschwemmt werden und Menschen und Vieh ertrinken. Heute hier, gestern in Valencia, morgen dort und dort. Was könnte wohl noch »richtig« sein an »Wassern«, deren Erwärmung im erdweiten Klimawandel Fischbestände schrumpfen oder sterben lässt; an Meeren, die an Mikroplastik wie an Makroplastik eingehen; an Versan-



Fluß werden

dung, Verölung, Veralgung, anderer Vermodderung, an chemischer Kontaminierung, an Überfischung und monströsem Schiffsverkehr.

Hinein mit »Hipp, hipp, hurra«?

Wie denn? Abgesehen davon, dass »junge Leute« heute, denen jemand ein Gedicht widmet, diese (halb)militärische Brüllformel kaum noch kennen dürften. Militär und Sport. Im Jahr 1959, als ich Mitglied des Fußballclubs ESV Flensburg Weiche-West wurde, also in deren sog. »Jungmannen« eintrat (heute heißen die A-Junioren), war ein »Hipp, hipp Hurra«, an der Mittellinie zu brüllen von beiden Mannschaften zu Anfang des Spiels, obligat; jedenfalls wenn ein offizieller Schiedsrichter zur Hand war, der diesen Ritus einforderte, nachdem die angetretenen Teams sich gegenseitig des Fairplays versichert hatten (um sich dann in die Knochen zu ruppen). Hipp, hipp, Hurrah! (Auf den regengetränkten ungemähten Feldwiesen des Nordlands mit zwei Fußballtoren drauf, kam Freude am Spiel sowieso eher selten auf).



Allons enfant tut nicht so wichtig...okay. Obwohl es der Erde (sie »war schon vor euch da«), durchaus gut tun würde, wenn die Belange der »jungen Leute«, die ja nicht nur Spaß beim Schwimmen oder beim Fußball haben wollen, etwas ernster genommen würden, als die politisch herrschende Männerschaft sie nimmt. (Damit die Erde auch »nach euch noch da ist«, nämlich). In einem Zustand, in dem spätere Generationen das Bedürfnis, »in Gewässern schwimmen zu wollen«, überhaupt noch entwickeln können.

Draußen ist Karfreitag – und es regnet (hier heute) nicht. Ein untypischer Karfreitag also. Jedenfalls im Flüssigkeits- und Wetterverständnis, das meine Mutter hatte. Für sie war klar, am Karfreitag hatte es zu regnen: »Der Himmel weint«, pflegte sie zu sagen; nämlich wie er es zu tun hatte am Tag, an dem Jesus ans Kreuz geschlagen wurde. Religiös war sie sonst nicht. Aber Karfreitag sollte es regnen – (damit Ostern die Sonne schien). Einen Wetterfrosch habe ich nie unter ihrem Rock hervorkommen sehen.





Wahnsinn durch Selbstbeobachtung

Schwemmgut

»Der Wirbel der Wasserfälle, der schon in der Quelle zittert.«
Édouard Glissant

Unsere Körper sind einer Zerreißprobe unterzogen. *Abschied vom Außen*¹ bedeutet, in uns selbst auf Spurensuche zu gehen. Eine Auseinandersetzung mit unseren Introjekten, bevor die Sicherungen rausfliegen. Das Verdrängte treibt wie nasses Gehölz nach oben, wird dort verwirbelt und dann wieder nach unten gezogen. Das Unbewusste ist etwas Physisches, Nervenschaltungen in speziellen Hinregionen, die unsere Körper seit Jahrtausenden besetzen. Diese Trajektorien erkundet die Körpersonde in *Becoming River*.

Die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils, schreiben Horkheimer/Adorno 1944 im amerikanischen Exil. Sie hatten den Wahnsinn der Konzentrationslager der Faschisten und des Zweiten Weltkriegs im Blick. Heute leben wir im Triumph einer neuen Art des Unheils. Soziale Ungerechtigkeiten, reale oder drohende Armut sowie das zunehmende Bewusstwerden ganz neuartiger Bedrohungen durch massive Klimaveränderungen und deren Folgen sowie durch aggressivere kriegsartige Auseinandersetzungen und die Folgen einer zunehmenden Militarisierung machen Populismus, einfache Lösungen und ein Klima sozialer Konkurrenz und Ausgrenzung stark. Der Nährboden von alledem ist die Angst. Die Angst, sich der eigenen Existenz zu stellen, den eigenen Wahnsinn freizulegen oder den des Milieus, das uns ernährt. Der Reichtum, der uns in Mitteleuropa *am Laufen* hält, entwickelt durch Oligarchen und militärisch-industrielle Clans neue, gespensterhafte Dynamiken.

Das Unheil wächst also weiter, anders als 1945. Solange Katastrophen den anderen passieren, können diese eine Art Angstlust auslösen. Wir konsumieren täglich Desasterszenarien und bilden uns ein, von außen auf das ferne Geschehen zu blicken. Tatsächlich nicht nur eine selbstverlogene, sondern eine trügerische Sichtweise, weil derselbe Wahnsinn tief in uns selbst, im Inneren unserer Körper und Zellen steckt. Sonst würde

all das da draußen überhaupt nicht in uns resonieren.

Wir leben in der Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit. In unseren Körperzellen hausen nationalstaatliche Strukturen des 19. Jahrhunderts neben mittelalterlichen Gesellschaftsmodellen mit feudalen Eigentumsbegriffen, christlich-protestantische Moralbegriffe neben einem kolonial-westlichen Weltgefüge, das auf Ausbeutung beruht. Dazu ein neoliberaler Freiheitsbegriff. Wir verlassen uns zunehmend auf eine KI-gesteuerte Vernunft, gerade weil wir innerlich zerrissen und orientierungslos sind und unsere Handlungsfähigkeit verlieren. Die politischen Rechte tritt auf wie Eltern, denen ein Kindergeburtstag ausser Kontrolle gerät. Weil viele Menschen die ohnmächtige Angst nicht mehr ertragen, wollen sie *die alte Ordnung* wiederherstellen. Nur dass es sich bei der aktuellen Weltlage um keinen Kindergeburtstag handelt und die Welt früher alles andere als besser war.

Die Mechanismen der Verdrängung werden immer raffinierter, was unsere Körper vor eine Zerreißprobe stellt. Marie Luise Angerer (2023) spricht von einem *porösen Phantasma*, das wir in unserem Denken und Fühlen nicht länger abdichten können. Es kommt gerade dort zu affektiven Aufladungen, wo eine Lücke klafft, nachdem das Begehren nach erfüllenden Bindungen zum Verschwinden gebracht oder umgeleitet wurde. Wir müssen das Unheil freilegen, jede* einzelne von uns in ihrem* Körper. Der auch der Körper der Umgebung ist, verkörpernd-verkörpert mit ihr verbunden. Das Ohnmachtsgefühl, keine Handlungsmacht zu haben und zugleich die Verantwortung für das Weltgeschehen schultern zu müssen, lässt uns sonst zu willfähigen Maschinen werden. Wenn wir die inneren Dämonen nicht angehen, opfern wir unsere Seelen.

Klar, daß der heutige Para-Faschismus die Rückkehr zu *Deutschland den Deut-*

¹ Titel unserer Ausstellung im Kunstverein Freiburg 2019, siehe <https://www.kunstvereinfreiburg.de/abschied-vom-aussen-eine-suchbewegung-nach-dem-terrestrischen>

schen fordert, um sich nicht mit dem eigenen Wahnsinn auseinandersetzen zu müssen. Die Ambiguitätstoleranz (Bauer 2011) nimmt gesellschaftlich augenscheinlich ab. Das Phänomen beschreibt, wie Menschen mit Mehrdeutigkeit, Vagheit, Vielfalt und Pluralität umgehen, Widersprüchlichkeit nicht aushalten, austragen können. Zugleich erfordert unsere Realität ein immer elaborierteres Spiel mit inneren und äußeren Abspaltungen.

Für Horkheimer/Adorno definieren sich Aufklärung und Moderne durch ihre Entgegensetzung zur Natur. Sie gilt als ausbeutbare Ressource, als *Mittel zum Zweck*, als letztlich stumm, ohne eigenes Recht und eigene Stimme. Waren unsere Siedlungen historisch immer nah an den Flüssen, wird heute spürbar, daß diese Flüsse auch Flüsse *ohne uns* sind. Und: Flüsse *gegen uns* werden können. Die Dürren und Starkwetterfluten nehmen zu. Wer das *Gespensisch-Wahnsinnige* an dieser Entwicklung nicht spürt, hat sich schon längst dagegen abgedichtet, trainiert in dem,

was die Psychologie *Dissoziation* nennt: in getrennten Parallelwelten leben, überleben. *Mit uns die Sintflut* rufen die Disruptoren!

Verdrängungen und Dissoziationen besitzen fast immer eine traumabezogene Komponente. Im Rahmen *struktureller Dissoziation* (Nijenhuis/van der Hart, 2008) übernehmen *alltagsnormale Persönlichkeitsanteile* (ebd.) die Regie. Differenzierteres Erleben taucht ab, dissoziiert, oder aber Erleben und Verhalten werden dichotom, unintegriert, dadurch ebenfalls geisterhaft, gespenstisch. Um sich vor dem Wahnsinn außen zu schützen, selbst in Teilung, Abspaltung, Kompensationen gehen. Künstliche Dämme errichten.



Abb. 281. Verwilderter Flußlauf. (E. MARQUARDT.)

Den inneren Flüssen in unseren Körpern und Psychen werden *Ghost Acreages* abgerungen. Die Normalisierung von Gewalt und Spaltung nehmen zu. In diesen Prozessen wird ein geisterhafter Umgang mit Zeit, Raum, Körpern und Lebensformen sichtbar. Bruno Latour hat gezeigt, dass das Leben auf der Erde, zumindest für die Menschen, aber auch für eine Fülle anderer Lebensformen, längst *kritisch* geworden ist (Latour 2018). In diesen geisterhaften Weltverhältnissen tritt ein Umgang mit Sterblichkeit, Endlichkeit und Alter zu Tage, der mit den oben genannten Prozessen von Traumadissoziation zusammenhängt. Man fragt nach dem Alter/n von Brücken, nicht aber nach dem Alter/n von Flüssen. Nicht nach dem Absterben von Lebensformen oder ökologischen Habitaten. Chakrabarty (2022) spricht mit Anderen davon, dass das Bewusstsein für die *Tiefenzeit* der Erde, für ihre geologische, biologische Zeit zunehmen muss. Spätestens jetzt sollte jedem klar werden, daß wir nicht *auf Flüsse blicken*, sondern *aus Flüssen bestehen* und nur *durch* sie leben.

Diese neue kopernikanische Revolution geht, statt von Freiheit und menschlicher Handlungsmacht, von Abhängigkeiten aus, von immer nur geteilter Handlungsmacht. Haraway (2018) spricht von Symbiogenese. Auch ihr ist klar, daß Symbiosen und parasitäre Gemeinschaften kritisch werden können. Wenn Latour eine Symmetrie, ein Durcheinander und Hybridisierungen von Kultur und Natur einklagt, wird deutlich, daß dieses Verhältnis asymmetrisch ist. Das, was das Programm der Aufklärung laut Horkheimer/Adorno bewerkstelligen sollte, die Ausmerzungen von Angst und Furcht vor Natur und Mythos, kann nicht funktionieren. Wir müssen Ehrfurcht und Angst wieder neu lernen, zulassen, sie uns *durch-zittern* (Hegel) lassen. Den Wahnsinn mit Sinn bekämpfen. Die Sorglosigkeit mit Sorge (Dornberg 2023).



Murg-Schwarzwald
Badische Landeselektrizität



Schwarzenbachwerk
Städtische Wasserversorgung A.G. (Badenwerk)

Chakrabarty geht deshalb nicht von Symbiosen, Wechselseitigkeiten oder *Biophilie* (Wilson) aus, sondern vom *Vorrang des Objekts* (Adorno). Vom Vorrang dessen, was einseitig Natur oder Leben genannt wurde. Er sucht nach einem Denken/Erleben aus der *Minderheitenposition* heraus, von einem Standpunkt der Ehr-Furcht gegenüber dem *Eigensinn der Natur*.

Wenn Rudolf Otto (1917) von einem numinosen *Mysterium tremendum* des Heiligen spricht, zielt Chakrabarty mit Otto auf das Moment der Erschütterung angesichts der Andersheit der Natur und der Kritikalität vieler Lebensformen, die unsere eingeschlossen. *Gaia* macht sich bemerkbar, *ver-rückt* unser Weltverständnis, und wir spüren zum ersten Mal in planetarischem Maßstab den Boden unter unseren Füßen, der zu Treibsand wird. Dieses Bild verwendet Michel Serres, der schon 1994 fordert, den Gesellschaftsvertrag, der unsere sozialen Beziehungen regelt, durch einen „Naturvertrag“ (Frankfurt 1994) mit der Erde zu ergänzen, welcher auf Anerkennung, Respekt und Ehrfurcht beruht. Wenn wir den *Wahn-Sinn*, das *Ver-Rückte* dieser Erschütterung nicht spüren, wirkt deren Gespensterhaftes noch stärker in unseren Körpern und Seelen. Sucht sich neue Wege wie Hass, Abspaltung und auch Krieg. Der *homo sapiens* der Moderne muss, ja will sich in einen *homo prudens* (Chakrabarty) der Post-Moderne verwandeln: in ein fühlfähiges, ehr-furcht-fähiges Subjekt, das *terrestrisch*, d.h. erdverbunden (Latour) und der Sorge fähig wird.

Noch ist unser Fühlen und Verhalten, sind unsere Rechts-, Renten- und Eigentumssysteme am Begriff des Individuums sowie an persönlicher und gesellschaftlicher Sicherheit orientiert. Und transportieren dadurch eine *Indifferenz gegenüber der Gesamtzahl der Menschen und den planetarischen Grenzen* (Chakrabarty) sowie gegenüber den Wünschen und Bedürfnissen der Benachteiligten und auch des/der *more than human*. Daran sind immer mehr Eliten, Superreiche, Clans und industrielle Konsortien beteiligt, die jenseits unserer Kontrolle Lebens- und Produktionsweisen vorantreiben, die Handeln/Ursachen von deren Folgen entkoppeln. Das *leave no one behind* bezieht sich nicht nur auf Geflüchtete, sondern auf alle persönlichen, sozialen, kulturellen und naturbezogenen Folgen unserer Lebens- und Produktionsweisen. Diese müssen ihre Folgen wieder viel mehr in ihr Handeln einbeziehen, dafür Verantwortung übernehmen.

Die Psychosomatik, das Altern, Prozesse von Krankheit und Gesundheit sowie von deren Gründen und Grenzen werden zu neuen Leitwissenschaften. Chronizität, Behinderung/Dis-/Ability, Leid und Mit-Gefühl: wie in Johanna Hedva's *Sick Woman Theory*² (2020).

Wo das Unheil um sich greift, wird in gewisser Weise der Wahnsinn zur neuen Methode. Die Orientierung an denen, die leiden, nicht (mehr) können, an den *Unterlegenen* (Loick 2024). Nicht mehr die Flucht vor Furcht und Angst, wie sie die Moderne praktiziert, sondern das Anerkennen, Ausleben, Teilen der Furcht. Der Unsicherheit. Ohne diesen Wahnsinn kein Sinn.

Damit ist auch eine Abkehr vom Eurozentrismus verbunden, hin zu einem am Anderen interessierten *Provinzialismus* (Chakrabarty) des Eigenen, Begrenzten, der eigenen Scholle. Aber nicht im Sinne para-faschistischer Heimat-, von Blut- und Boden-Ideologien, sondern im Sinne einer Bescheidenheit, einer Beschränkung auf das Lokale. Das mit Anderem verbunden bleibt, es nicht prinzipiell bekämpft, ausgrenzt: ein *Terrestrisch werden* (Latour). Mit diesem *Terrestrisch-Werden* sind in Teilen neue Arten von Ästhetik, von Ethik, von Affektivität, andere Formen von

² Siehe auch den Vortrag der Künstlerin Johanna Hedva auf unserem Symposium SORGE/GEWALT <http://deglocalize.com/ldoc/#HedvaKeynote/#HedvaKeynote>

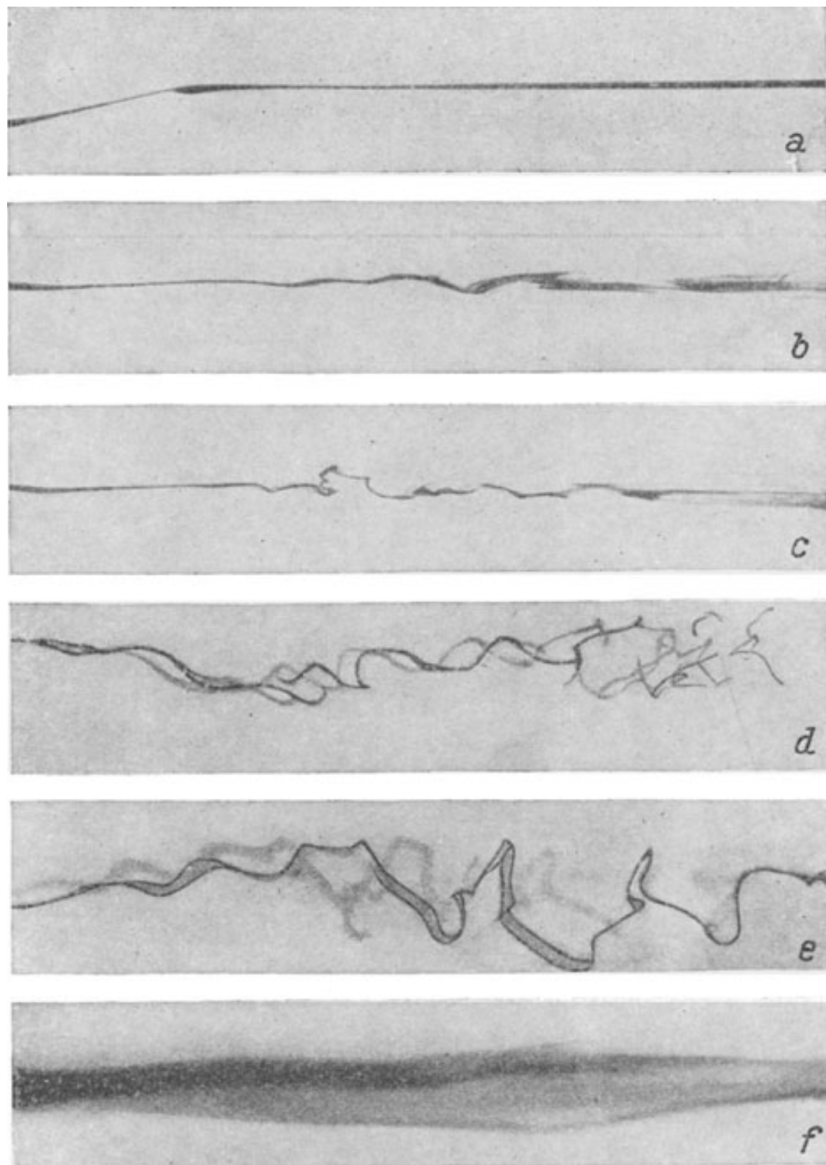


Abb. 81. Wasserbewegung im offenen Gerinne.
a laminar, b bis e turbulent, f laminar in dünner Schicht an der Sohle.

Leben, Bezugnahme, und Produktion verbunden. Eine andere Art zu fühlen, sich zu verbinden. Dinge und Beziehungen als ästhetisch stimmig, gelungen, *schön* zu fühlen (vgl. Loick 2024: Kap. 5 und 6. *Zur Ästhetik und Affektivität von Gegengemeinschaften*). Gerade auch weil dann andere Begriffe, Erlebensweisen und Beziehungsweisen von/mit Raum und Zeit, mit den Flüssen, mit dem *Anderen* erlebbar, denkbar, praktizierbarer werden. Und damit auch formbildend, *präfigurativ* (Boggs 1977) wirkmächtig werden. Damit ist keine Technologiefeindschaft intendiert. Wenn *Technologie zur neuen Biologie* (Chakrabarty 294) wird, müssen Biologie und Technologie neu gedacht, anders, flussnäher praktiziert werden.

Der *Schock des Anthropozäns* (Bonneuil/Fressoz 2016) und die damit verbundene Furcht kann – so B/F – die Politik und auch unsere Handlungsmacht lähmen, anästhesieren, aber auch sensibilisieren, empfindsamer machen. Der heute immer wirksamere Wahnsinn ist mit beiden Prozessen, mit Lähmung und Sensibilisierung verbunden. Die *Schizoanalyse*, die lt. Deleuze/Guattari (Frankfurt 1977) Psychoanalyse und Marxismus ergänzen und kritisieren soll, zeigt zwei Sorten negativen Wahnsinns auf, die in die absolute Dunkelheit führen: in die Dunkelheit einer gesellschaftlichen und persönlichen Anästhesie einerseits oder in das schwarze Loch eines paranoid-explosiven Wahnsinns, der jeden Kontakt mit irgendwelcher Wirklichkeit verloren hat. Wir navigieren heute zwischen diesen zwei Extremen. Aber ohne ein Eintauchen in die neue Zeit, in die Räume des Gespensterhaften geht es nicht. Häufig wird es auf ein Herein- und Heraus-Zoomen bzw. -Gezoomt-Werden hinauslaufen. Ins Spüren einerseits und ins Distanzieren andererseits, ins Lokale und ins Planetarische, in Sorge/Angst einerseits und in Möglichkeiten andererseits, positiv Verantwortung zu übernehmen: in Lebensweisen der *Response-Ability* (Haraway). In Sorge einerseits und Glück/-en andererseits.

Das Planetarische (Chakrabarty), das Terrestrische (Latour), das *Beschränkte* (idiosynchronisch-eigensinnige) findet die bisher unsichtbaren oder unsichtbar gemachten dritten und vierten Glieder multipler Beziehungsnetze und Interaktionen und macht diese Dritten und Vierten sichtbar, bringt sie ins Gespräch oder in die Beziehungen ein. Oder bemerkt, daß diese Dritten und Vierten schon längst da sind: wie – bei Latour – die Hefe, welche zwischen Bier und Bierbrauer (inter)agiert oder die Tuberkelbakterien, die zwischen Milch

und Kind treten (Latour 1988). Chakrabarty spricht in diesem Zusammenhang von einer *Dekolonisierung des Blicks*. Den Blick auf die Flüsse, die vielen sorgenden Dritten/Vierten, *die matters of concern und care* (Latour) richten. Und zugleich auch den Blick darauf, *was ist, wenn den Flüssen [überhaupt] nichts fehlt* (Chakrabarty). Auch das üben: Zurücknahme, Lassen, Passivität.

Dem heutigen Wahnsinn, dem Geisterhaften sich stellen. Dagegen arbeitet unser bürgerliches Denken. Das Denken in Besitz, Familie, Absicherung, in Leistung und Verdienst. Wir spalten und verdrängen, sind privilegierter Teil einer Gesellschaft, in der jedes fünfte Kind in Armut aufwachsen muss. Keine der bürgerlichen Parteien geht in Anbetracht dieser Beschämung an die riesigen Erbvermögen.

Großkonzerne, Ausbeutung, Petro-masculinität: alle diese Prozesse schreiben an der unsichtbaren Kolonisierung unserer Körper, der realen Psychosomatik mit. Eben aus dem Grund gehören sie anders gestaltet, lebens- und beziehungsförderlicher. Unbedingte Liebe und unbedingtes Grundeinkommen, nicht nur an Weihnachten.

Stattdessen finden wir uns ab, indentifizieren wir uns immer wieder mit dem Aggressor, unter dem wir selbst leiden und gelitten haben. Daher die Forderung von Jonathan Meese, den Blitzkrieg gegen uns selbst zu führen. Und nicht erneut zu verdrängen, daß wir vom *Erbe der Flüsse leben*, und es selbstmörderisch ist, dieses zu negieren.

Um nicht noch mehr abzdrehen, müssen wir uns mit dem eigenen Wahnsinn konfrontieren. Die großen Bezugnahmen, die großen Themen wie Krieg, Umweltkatastrophe, Migration nicht als Ausflucht nehmen, um vor uns selbst davonzulaufen. Sowohl die inneren wie die äusseren Dämonen ziehen uns in ihrer gespensterhaften Dynamik in Resignation, Abschottung und traumabezogene Betäubung hinein oder aber in übertriebenen Narzissmus und in die Hybris eines fragmentierten Partialwissens. In Blasen selbstbezüglichen Pseudoengagements. Natürlich machen diese großen Themen Angst, Wut, Rückzug, Verbitterung. Aber sie befördern auch eine medial stark geförderte Dynamik aufgeregter und uns immer weiter entmündigender Scheindiskurse.

Haben wir Angst vor dem apokalyptischen Untergang oder aber vor einer Überflutung der Murg und vor mehr Hitzesommern? Je konkreter wir die Ängste fassen, umso mehr





können wir etwas dagegen tun. Konkrete Lösungsmöglichkeiten erfinden, umsetzen. Natürlich brauchen wir politische Veränderungen, für alle geltende Gesetze. Aber genauso brauchen wir ein konkretes, verkörpertes, realistisches, ganz regionales Verantwortlich-Werden, Handeln.

Zu große Skalierungen töten letztlich unsere Verantwortung ab. Haraway spricht zurecht von Response-Ability. Wo und wie können wir Verantwortung übernehmen? Wozu sind wir fähig? Wo und wie gestalten wir diese Ver-Antwortungen schon lebensförderlich im Sinne *guten Lebens*?

Was wir heute verdrängen, sind nicht allein die vielfältigen gesellschaftlichen und persönlichen Ängste und Belastungen, sondern auch: Überforderungen, Körperspannungen, nicht selten Trauer, sowie die übersteigerte Unruhe und permanente Aufgeregtheit medialer Diskurse und gesellschaftlicher Probleme. Die aufgereizte Unruhe unserer Sinnesorgane, unserer Körper und Psychen. Der überspannte Zwang zu dauerhafter Leistung in Arbeits- und Lebensbeziehungen. Zu permanenter Information. Wir brauchen Inseln des zu-sich und zur-Ruhe Kommens, aber auch der Konfrontation. Es gilt, den Wahnsinn in uns anzuerkennen und ihn so gut es geht zu korrigieren. Inseln des Sinns erspüren einerseits und erschaffen andererseits. Realisieren, dass wir schon von diesem Sinn zehren, an ihm teilhaben und uns zugleich aufmachen, diesen Sinn zu vermehren. Dann wird auch die Frage nach der Verantwortung konkreter.

Jedes Erleben und Verhalten hat noch eine zweite Ebene. Es beruht einerseits auf einem und vermittelt andererseits ein bestimmtes Bild vom Menschen. Ein Bild von der Art der Beziehung zwischen allen Beteiligten. Es vermittelt eine bestimmte Haltung, bestimmte Lebens- und Beziehungsformen. In Jahrmillionen hat sich unsere Fähigkeit, diese Haltung instinktiv zu spüren, ausgebildet. Sie wird bewusst, explizit, aber auch unbewusst, implizit wahrgenommen. Geht es um Beziehung, Wertschätzung von mir und dem Anderen? Um Respekt, Gewaltfreiheit, Anerkennung, Neugier, Kreativität? Oder um Eigennutz, Abwertung, Angst, Dominanz oder Gewalt? Diese zweite Ebene, dieses Bild entsteht durch Erfahrungen beginnend in der frühen Kindheit, aber auch später. Es wird quasi permanent durch reale und mediale Erlebnisse neu generiert und moduliert. Es wird ge- oder verlernt, bestätigt und infragegestellt. Immer aber sind diese Bilder entweder

ermutigend, ein positives Vor-Bild, und dann auch eine Art guter Begleiter oder innerer Helfer. Oder aber niederstimmend, beängstigend, entmutigend, destruktiv. Auch diese negativen Erfahrungen und Beziehungsbilder, wel-

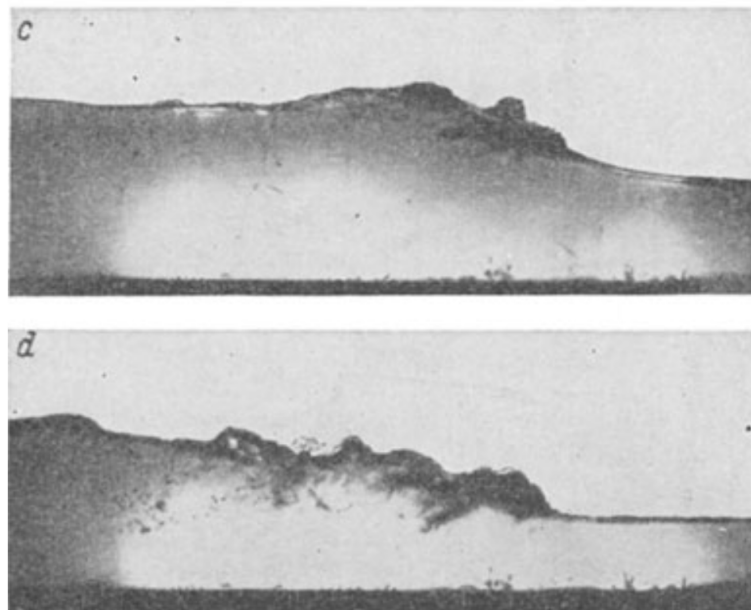


Abb. 188. Formen des Stauschalles über verschieden tiefem Wasser.

che im Extremfall traumatisierend sind, in jedem Fall aber erheblich spannungsgeladen, sind es, welche ungute, destruktive Verdrängungen bewirken. Zu Ersatzbefriedigungen, Anspannungen und Abspaltungen, zu Ressentiments oder Gewalt führen.

Nur in Netzen konkreter Beziehungen, die Wertschätzung, Bindung und Autonomie gleichzeitig ermöglichen, und welche konkrete positive Erfahrungen, Verantwortung realisieren und Verantwortungsfähigkeit ermöglichen, können positive Lebensentwürfe realisiert werden, welche uns weiterbringen. Und gute Bilder. Eine andere Chance haben wir nicht. Terrestrisch-Werden heißt also: fangen wir bei uns an.

Wasser drängen ununterbrochen vom Grund an die Oberfläche, um sofort wieder nach unten zu wirbeln. Wo etwas von unten aufsteigt wird es unklar.

Georges-Arthur Goldschmid

Schattengebiete der Murg

Zirkuläre Migration

Der Nationalpark Schwarzwald am Oberlauf der Murg ist bis in die Gegenwart kaum besiedelt und stellt eine Art geschichtliches Schattengebiet dar.¹ Der Murglauf schließt dieses Gebiet regelrecht ein. In ihm war über Jahrhunderte hinweg kaum Kontrolle der Zentralmächte möglich. Es war Rückzugsraum der nomadischen, fahrenden Menschen und lag an ihrer zentralen Ost-West Route – von Schwaben/Bodensee über den Rhein ins Elsass. Das Gebiet an der Murg von Baiersbronn bis zum Ruhstein ist so einmalig für den Schwarzwald. Hausiererordner, Rast-, Lager- und Überwinterungsplätze sowie Verstecke vor jahrhundertelanger Verfolgung (aktuell bis in den NS) befanden sich hier. Jakob Reinhardt, der 1787 als Räuberhauptmann Hannikel in nahegelegenen Sulz hingerichtet wurde, nutzte den Raum zum Beispiel über Jahrzehnte als Rückzugsort und Winterquartier für seine Grossfamilie.

Im 17. und 18. Jahrhundert lebten bis zu einem Fünftel der Bevölkerung wandernd auf der Strasse, darunter die Volksgruppen Sinti und Jenische – letztere »Zigeuner« genannt. Diese bewegten sich auf immer wieder gleichen, zirkulären Routen entlang des bäuerlichen Kalenders: Saisonarbeit auf den Feldern und Weinbergen als ambulante Handwerker: Korbflechter, Schmiede auf den Höfen und als Musiker und Schausteller auf den Jahrmärkten und Volksfesten. Die Frauen und Kinder waren *Vorhut* im Kontakt zur Bevölkerung; durch ihre Wahrsagekunst und zugleich als Händlerinnen wussten sie so stets Bescheid über die inneren Angelegenheiten vor Ort. Ohne ihre Arbeit wäre ein Überleben nicht möglich gewesen. Für die kalte Jahreszeit brauchten sie feste Winterquartiere. Manche hatten Grundstücke, wenige andere gingen zu *ihrem* Bauern. Viele wollten sich ansiedeln, was aber bis Ende des 19. Jahrhunderts keine Gemeinde zuließ. So ist das Gebiet des heutigen Nationalparks zu einem bevorzugten Winterquartier geworden.

Ein zentraler Ort für die Nomaden und »Zigeuner« war das Kloster Allerheiligen am Rand des Nationalparks an der Ost-West

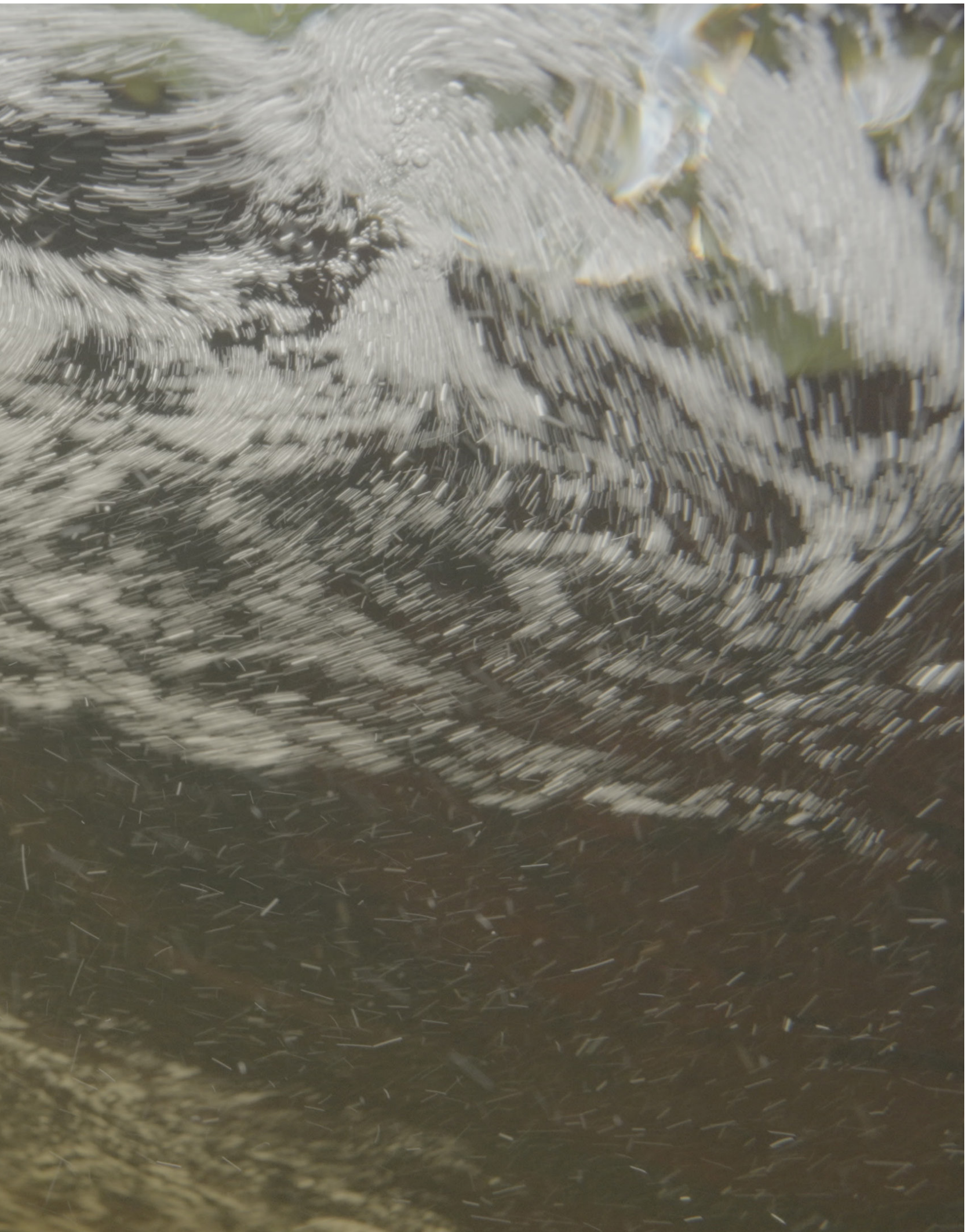
Route gelegen. Die Mönche unterstützten das *Fahrende Volk* und verweigerten die regelmäßigen Verfolgungs-Streifen der Herrschenden. Hier gab es die ersten Ansiedlungen von »Zigeunern« auf den Kloster-Pachthöfen, auch sind hier Ausbildungen beispielsweise zum Schuhmacher verbürgt. Eine Verdichtung bei Flurnamen und Legenden ist rund um das Kloster festzustellen. »Zigeunerhöhle, Zigeunerfelsen, Zigeunerschluft, Zigeunerwald« meist verbunden mit Legenden, oft Liebesgeschichten zwischen gesellschaftlich hochgestellten weißen Männern und »Zigeunermädchen«. Eine dieser Legenden wurde unter dem Titel *Allerheiligen* zum Gemälde in der Trinkhalle Baden-Baden – aber hier ohne die Herkunft als »Zigeunerin«. Nach zeitgenössischen Beschreibungen zum »Zigeunerwald«, soll er aus unzähligen Erdwohnungen bestanden haben – Ausgrabungen wären hier naheliegend.

Auch der grosse Barock-Dichter Grimelshausen ist eine örtliche Quelle. Er lebte im 17. Jahrhundert die Allerheiligen-Schlucht runter im Tal und war mit dem Abt von Allerheiligen befreundet. In seinem Oppenauer Gasthof *Silberner Stern* spielten sie wöchentlich Skat. Er schuf neben seinen Hauptwerk *Simplicissimus die Courasche* – Geschichten der »Zigeunerfürstin« zwischen den leeren Schwarzwaldhöhen und der Weite des Rheintales, dem Elsass. Es ist das erste Frauenbild in der deutschen Literatur, wo Frau frei, eigenständig und stark gestaltet wird. Brecht adaptierte den Stoff zu seinem Werk *Mutter Courage* – die Herkunft »Zigeuner« fiel raus.

Gegenwärtig bringt man rund um Allerheiligen neue Beschilderungen an und auch hier wird »Zigeuner« getilgt. Allem Anschein nach will man wieder eine national-homogene Geschichte erzählen und die Heterogenität der Bevölkerung negieren. So wie auch die *innere Kolonialisierung* Deutschlands östlich der Elbe verdrängt wird. Uneindeutigkeiten hält man in Polykrisenzeiten offensichtlich nicht aus.

¹ Das Roma Büro Freiburg arbeitet die geschichtlichen Orte der »Zigeuner« und Juden im Dreiecksraum sukzessive in Form einer interaktiven Karte auf <https://www.roma-buero-freiburg.eu/karte>





Existenzmitteilung aus dem Murgtal

Eine Vatersuche

Zeige Deine Wunde.

Joseph Beuys

Ein Forschungsprojekt zum Thema Starkregen und Überflutungen führt mich zu dem Flußlauf, an dem meine Wurzeln liegen. Ich überlasse mich als Treibgut der Murg, um dem Verhältnis zu meinem Vater auf den Grund zu gehen. Eine Montage aus Erinnerungen, Spekulationen und Eigenerkundungen einer ganz normalen Geschichte.

Als Treibgut oder Schwemmgut werden Gegenstände bezeichnet, die im Meer oder Binnengewässern auf der Wasseroberfläche treiben. Der Begriff schließt natürliche Objekte und Gegenstände ein, die durch menschlichen Einfluss in das Wasser gelangt sind. Angeschwemmte Objekte werden auch als »Geschwemmsel« bezeichnet.

Wikipedia

Das Treiben kreist um die Frage der Erdverbundenheit. Nach Platon ist der Mensch ein Gewächs, das nicht im Boden, sondern im Himmel wurzelt. Damit fing der ganze Schlamassel an. Denn die Seelen der Ungeborenen als auch die der Toten wohnen hier unten im grenzenlosen Wasser, weshalb ich auch genau da loslege. Ich sammle Flussbeschreibungen und lerne von Patti Smith, dass *In den Fluss pissen* nichts anderes heisst, als das eigene Leben ernst zu nehmen.

Ein Stück Treibholz, Austreiben und Auftrieb durch Mutterliebe. Mit Beginn der Pubertät dann Verholzung und Ausbildung eines Körperpanzers mit dem Drang wegzutreiben. Emotional manövrierunfähig und rücklings mit dem Kopf nach vorne durch den Strom.

Consciousness does not appear to itself as chopped up in bits. It is nothing joined, it flows. A 'river' or a 'stream' are the metaphors by which it is most naturally described. In talking of it hereafter, let's call it the stream of thought, consciousness, or subjective life.

William James, *The Principles of Psychology* (1890)

Auf dem Dachboden der Großeltern durchforste ich Gegenstände und Bücher, lese Aufzeichnungen, installiere ein altes Photolabor und bringe den eingemotteten Flugmodell-Motor wieder zum Laufen. In Sichtweite der Murg imaginiere ich mich auf der Suche nach dem Vater G. in die Haut von dessen Bruder J. Das muss wohl irgendwie Instinkt gewesen sein.

Am Unbewussten sehen wir, dass es kein Vergessen gibt, dass so oder so, alles wiederkommt: versinkt oder aufsteigt, wie es von der Strömung getrieben wird, Treibholz. (...) Treiben: ein kraftvolles Wort.

Georges-Arthur Goldschmidt, *Als Freud das Meer sah* (2018)

G. ist Kriegskind während J. zehn Jahre später in das Wirtschaftswunder hineingeboren wird. Das Verhältnis der beiden ist von Neid und Eifersucht geprägt, aber niemand will konkret Auskunft darüber geben. Gegen innere und äußere Widerstände finde ich heraus, dass meine Mutter vor meiner Geburt mit beiden Männern geschlafen hat. Der Ältere mit ihr verheiratet, der Jüngere gerade mal 18. Einmal hat sie von ihrer Zerissenheit erzählt, als alle schon zu Bett gegangen waren. Aber mir fehlte der Mut, nach meinem Vater zu fragen. *Mater semper certa est*. Jetzt ist sie seit sechs Jahren tot.

Die Ströme der Wunschproduktion (Tränenstrom, Wärmestrom, Spermienstrom) des Unbewussten ergießen sich auf den organlosen Körper. Freies Treiben. Reich beschreibt das Lustgefühl beim Orgasmus als ein "ozeanisches Gefühl", das Weichen der Körperspannung als Abströmen. Auch der Nervenstrom wird als galvanischer Strom beschrieben. Der Patient der Psychoanalyse muss sich entsprechend auf seine eigenen Ströme einlassen.

Klaus Theweleit, *Männerphantasien* (1977)



Alte Frontkämpfer an der Murgbrücke, 1960





Über all dem liegt ein halbes Jahrhundert Schweigen. Die Ahnung, dass mein Familiengefüge ein anderes ist, als was mir vorgelebt wird, überschattet meine Gefühle. Zeitlebens stecke ich in einer Art Nebel, den ich lichten möchte. Nicht um biologisch Gewissheit zu bekommen, sondern um die gestörten Vaterverhältnisse in meiner Familie zu verstehen. Schon weil ich das unaufgelöste Trauma, das in fast allen Gründungsmythen und Heldenreisen der alten Kulturen beschrieben wird, nicht weitergegeben möchte. Wer die Vergangenheit nicht kennt ist dazu verdammt, sie zu wiederholen, sagt Sigmund Freud.

Während seiner psychoanalytischen Theoriebildung fällt ihm auf, daß viele Kulturen auf einem ähnlichen Plot fußen. 1909 lässt er seinen Mitarbeiter Rank daher eine *Durchschnittssage* aus Moses, Ödipus, Herakles, Romulus und anderen erzählen.

Der Entstehung des Helden gehen Schwierigkeiten voraus wie heimlicher Verkehr der Eltern. Während der Schwangerschaft erfolgt eine vor der Geburt warnende Verkündigung über einen Traum oder ein Orakel, die meist dem Vater Gefahr droht. Das Neugeborene wird infolgedessen auf Veranlassung des Vaters zur Tötung oder Aussetzung bestimmt, in der Regel wird es in einem Kästchen dem Wasser übergeben. Es wird dann von geringen Leuten gerettet und von einem weiblichen Tier gesäugt. Herangewachsen findet es auf Umwegen den Vater und rächt sich an ihm.
Sigmund Freud, Moses der Ägypter (1938)

Das obere Murgtal ist eine einsame, von Granitklippen durchsetzte Waldschlucht. Wegen ihrer Wasserwucht ist die Murg ein bekanntes Wildwasser. Ab Gernsbach ist sie vollständig kanalisiert und mündet nach 80km als begradigter Strom in der Oberrheinischen Tiefebene in den Rhein.

Ich bastle eine schwimmende Kameratelefonsonde mit Sensoren und nutze das Gerät als Orakel. Das technische Artefakt driftet unkontrolliert durch Stromschnellen des linksseitigen Quellbachs der Rotmurg, die unterhalb der Passhöhe Ruhestein entspringt. Sie mäandert durch breite Wiesentäler, durch siedlungsarme und gefällereiche Engbereiche, vorbei an sanft ansteigenden Hängen. Sie ist selbst treibgutartig konstruiert, so dass sie sich in den unbegradigten Flußauen leicht an Ästen, an verlandeten Übergängen und an strömungsfreien Flutmulden in Ufernähe verfängt.

Ein Grundgefühl meiner Kindheit ist das von Enge und Beklemmung. Im Alter von

sechs Jahren werde ich den Sommer über in ein Kinderheim nach Österreich gebracht. Dort geht es jeden Morgen *im Frühtau zu Berge, wir ziehn fallera*. Hatte ich einen meiner Asthmaanfälle, ließ man mich bis zur Rückkehr der Truppe auf dem heißen Schotterweg zurück - nicht ohne den *Drückeberger* mit Verachtung zu strafen. Nach einigen Wochen hatte ich das Prinzip verstanden und wurde Erster im Tauchwettbewerb. In der Einrichtung ging es um *körperliche Ertüchtigung*. Später habe ich herausgefunden, dass sie ehemals ein NS-Kinderlager war.

Der Mäander beschreibt ein Netzwerk von Beziehungen, die in einem fließenden Raum hin und her schwingen. Seit Aristoteles gehört es zur wiederkehrenden Diffamierung, diese Figuren der Abweichung als geschmeidig, adaptiv und opportunistisch, aber auch – in ihrem Emblem, der Schlange – als heimtückisch, chaotisch und böse zu brandmarken. Demgegenüber gilt die gerade Linie als Inbegriff historischer Vernunft, als übermächtige Ordnungsform. Tatsächlich oszilliert der Mäander zwischen Analyse und Geschichte, Reflexion und Erzählung. Volker Demuth, Mäander (2023)

Die Moderne versucht, den Fluss zu mäßigen, zu maßregeln, und Form zu bringen. Er wehrt sich dagegen wie ein wildes, ungezähmtes Tier, er staut sich, tritt über die Ufer. Die Kanalisierung der Murg von Gernsbach flussabwärts gleicht der preussischen Züchtigung von 1848, der blutig niedergeschlagenen Revolution. Die Betonkanäle der 1960er sind eine Bändigung, brutalistisch mit noch sichtbaren Schalbrettern. So wie das neue Pumpspeicherkraftwerk in Forbach den Fluss im Dienste der Energiegewinnung funktionalisiert. Inklusive Talsperre und dem dazugehörigen Triebstau.

Die Kette des Parasitentums ist eine einfache Ordnungsrelation, sie ist irreversibel wie der Fluß eines Stromes. Der eine ernährt sich vom anderen und gibt diesem nichts.

Michel Serres, Der Parasit (1980)

Während unserer Streifzüge entlang der Murg gibt es magische Momente, die sich unserem Verstehen entziehen. Eiszapfen über der dampfenden Murg im Winter und Mückenschwärme im sommerlichen Abendlicht. Wir sind auf einer existentiellen Suche ohne sagen zu können, nach was genau. Die Erkundungen finden auf verschiedenen Maßstabsebe-

Pissing in a river watching it rise.

Patti Smith

nen statt. Die Sonde führt uns zu Sprengarbeiten für ein gigantisches Pumpspeicherwerk, zu einer neurologischen Klinik, einem Sägewerk, zu einem Fischzüchter, zu Narren, einem Steinbruch, einem Gärtner. Und sie treibt uns immer weiter, vom Hundersten ins Tausendste. *Pars pro toto*, in jedem Teil steckt das Ganze, ohne oben und unten, links und rechts, ohne doppelten Boden. Dasselbe gilt für meine Vatersuche.

Erlebtes und Erfahrenes, was verdrängt war, wird wieder emporgetrieben, es driftet nach oben, um wieder aufzutauchen. Es sieht so aus, als ob die Wasser ununterbrochen vom Grund an die Oberfläche drängen, um sofort wieder nach unten zu wirbeln, als ob das Unbewusste sich immerfort öffnete, sich entdeckte und dennoch bedeckt bliebe von der eigenen Flut. Georges-Arthur Goldschmidt, s.o.

Vielleicht ist das Unbewusste auch das Wasser selbst. Bei der terrestrischen Erkundung interessieren mich so die zufälligen Anlandungen der Sonde als Antworten auf die Frage des *Où atterir?* von Bruno Latour. »Wo landen« heißt konkret auch, wo nachhaken, wo graben, wo insistieren? Das ist immer eine Frage der Ressourcen. Und der Resonanz: wo werden wir gehört, wo bekommen wir Antwort? Wo werden wir tätig? Sargon von Akkad gründet um 2800 v. Chr. die Stadt Babylon im Zweistromland. Er ist die älteste der von Otto Rank erzählten Figuren der Gründungsmythen.

Die Mutter legt mich in ein Gefäß von Schilfrohr, verschloß mit Erdpech meine Türe und ließ mich nieder in den Strom, welcher mich ertränkte. Der Strom führte mich zu Akki, der Wasserschöpfer, der mich als seinen eigenen Sohn aufzog. Freud, s.o.

Das Unbewußte ist wiederkehrend und grenzenlos, mit überraschenden Wendungen und schilfbewachsenen Armen. Es fließt vorbei und kommt nie direkt auf Dich zu. Georges-Arthur Goldschmidt, s.o.

Auch Moses wird in einem Körbchen am Nilufer angeschwemmt. Dreieinhalbtausend Jahre später erkunden wir die terrestrische Beschaffenheit dieses Schwemmlandes in einer hypnotischen Performance. Ein Vodoo Priester rezitiert auf einer Feluke das Gedicht *Kubla Khan* von Samuel Coleridge und stürzt mich mit in den reißenden Nil. Ein Klebeband um die Brust lässt mich nur flach atmen und die wassergetränkte Baumwolle des Labormantels zieht mich nach unten. Anstatt mich vom Fluß ans Ufer treiben zu lassen, kämpfe ich gegen die Strömung aus Schwermetallen und organischen Abfällen in Richtung Boot. Der Steuermann wirft ein Seil ins Wasser, so dass ich mich mit letzter Kraft entlang der Nabelschnur dorthin zurückangeln kann. Meine Söhne hieven mich an Bord. Die Wasseroberfläche gleicht einem gekrümmten Kugelsegment, dem Blick vom Weltraum nach innen auf die Erde.

*Where Alph, the sacred river, ran
Through caverns measureless to man
Down to a sunless sea.*
Samuel Taylor Coleridge, *Kubla Khan* (1797)

Als Kind war ich auf den Boden des Schwimmbeckens gesunken, als mich G. zurück nach oben holte. An das Gefühl des Absinkens kann ich mich gut erinnern. Laut Rank eine Reise in das Geburtswasser des Mutterleibs. Pasolini spricht vom *seligen Baden im Fruchtwasser*.

An unsere Flußsonde befestigen wir eine Wasserprobe aus der Vodoo-Performance. Das Reagenzglas zerbricht an einem Stein und Nilwasser mischt sich mit dem der Murg. *Die Dosis macht das Gift*, schreiben wir im parasitischen Manifest. Kurz nach unserer Hochzeit empfängt S. am Nilufer von einem ägyptischen Tankwart ein Kind. Sie hat bei ihm Geborgenheit erfahren, während ich in der Kunstwelt unterwegs war. Ihre Mutter besteht auf Abtreibung, so wie auch S. selbst bereits hätte abgetrieben werden sollen. Mit einem Kleiderbügel, wie ihre Mutter erzählt. Unheimlich wie geisterhaft und grausam sie sein kann, diese *Wiederkehr des Verdrängten*.

*Well, my heart's like a river, a river that sings,
Just takes me a while to realize things.*
Bob Dylan (2020)





Psychische Prozesse realisieren sich ohne äußeren Antrieb. Treiben bedeutet laut Wahrig *in schnelle Bewegung bringen, vor sich herjagen*. Am Unbewussten sehen wir, dass es kein Vergessen gibt. Denn was verdrängt war, wird emporgetrieben, es driftet nach oben, um dort aufzutauchen. Tun und treiben: Ein durchtriebener Kerl, eine Getriebene, die sich treiben lässt, der schlechte Gewohnheiten ausgetrieben werden sollen. Treibstoff, Triebkraft. Und eben auch: Abtreiben.

Es ist nicht so sehr die Flut-Metaphorik, um die es hier geht, als vielmehr ihr spezifischer Gebrauch. Der Sprachgebrauch lässt vieles fließen: alle Brunnlein, nach uns die Sintflut, stille Wasser; Papierfluten, politische, literarische, geistige Strömungen, alles ist in Fluß, Einflüsse; schwimmen auf diesen oder jenen Wellen, mit oder gegen den Strom, in der Hauptströmung oder in Nebenströmen. Sich treiben lassen ... Abschaum

Klaus Theweleit, *Männerphantasien* (1977)

Es geht um unsere Körper, um die Flüsse in uns und um uns. Die Sonde wird immer wieder unterspült und taucht dann wieder auf. Das technische Geschwemmsel treibt im unteren Abschnitt vorbei an Papierfabriken, Klärwerken und auch am Pflegeheim des mittlerweile demenzkranken G.

Vielleicht wünschte er sich damals meine Abtreibung. Stattdessen wurde dem drei Jahre älteren Bruder eine *licence to kill* erteilt - unausgesprochen, versteht sich. Kain und Abel *next generation*. Nach Ansicht von G. bin ich als Kind zu wenig gezüchtigt worden, erschaffe nichts mit meinen Händen, mit ehrlicher Arbeit. Zumindest ein Teil in ihm denkt so. Im Gegensatz zu meinem Bruder, der hat Prügel kassiert. Der wurde mit den orangenen Matchboxschienen aus Weichplastik und der geflochtenen Hundeleine (türkisfarben) vor meinen Augen in der Badewanne ausgepeitscht und in Form gebracht. Grün und blau geschlagen, so wie bereits unsere beide Eltern von deren Vätern geprügelt wurden. Beides traumatisierte Kriegsheimkehrer aus Russland. Während mein Bruder in der Wanne schreit flüchte ich in die Küche und suche Schutz hinter dem Rücken meiner Mutter. Habe dafür bis heute Schuldgefühle.



Tastende Hand

In der Demenz möchte mich G. aus seinem Handyverzeichnis löschen: *M. weg!* wiederholt er mehrfach und klickt auf meinen Namen. Und doch sind mit ihm gerade jetzt väterliche und liebevolle Begegnungen möglich.

Im Sommer dann der letzte Besuch von G. bei seiner Schwester. Er fällt in ein Delir, wir duschen ihn und bringen ihn nach Hause. Den Abend verbringe ich allein mit der Tante, die endlich erzählt. Es könnte Silvester 1965/66 gewesen sein, als mein Onkel mit meiner Mutter den Tanz im Kasino Baden-Baden eröffnet. Zur Irritation aller bleibt G. sitzen und schaut sprachlos zu. Die Bombe lässt er dann bei einer Familienfeier hochgehen. Ab da hat meine Tante einen Filmriss. Acht Monate später werde ich geboren.

Man muss von den Unterbrechungen und Störungen des Flusses auf dem Wege zwischen den Stationen, von ihren Veränderungen und Metamorphosen schreiben. Was da hindurchgeht mag eine Nachricht sein. Parasiten verhindern, daß sie gehört, ja, zuweilen sogar, daß sie ausgesendet wird. Wie ein Loch in einem Kanal dazu führt, daß das Wasser sich in den umgebenden Raum ergießt.

Michel Serres, *Der Parasit*

Meine Mutter hat mir von ihrer Verlorenheit in dieser Zeit erzählt. Überfordert mit dem Zweijährigen und fremd in der eingetragenen Familie. Die engsten Bezugspersonen, Mutter und Großvater, sind krank und sterben innerhalb eines Jahres. G. immer auf Baustellen, im Büro, am Arbeiten, planen, betonieren. Nebenbei stellt er das eigene Haus fertig. Bauherr und Eigentümer ist dessen Vater. Der Tyrann baut also das Gehäuse, in das oben unsere vierköpfige Familie und unten sein Büro einziehen werden. Mit ihm zieht auch die Gewalt in unser Haus. Das Ehebett der Eltern steht direkt über dem Schreibtisch des verhassten Alten, getrennt von einer hellhörigen Decke. Eine folgenreiche Fehlkonstruktion.

Sie sucht in dieser Zeit Geborgenheit und Liebe, um nicht einzufrieren. Sie hat Affären mit ihrem Schwager, dem Schlagersänger T. und dem Kegelbruder A., der in derselben Strasse wohnt. Als G. zu Besuch aus der Nervenheilanstalt unerwartet aufkreuzt, hält mich der Kegelbruder im Arm und begrüßt G. mit *Das ist meiner*. Das könnte im Winter 1966 gewesen sein. Der Klinikaufenthalt von G. wurde später mit *Überarbeitung* erklärt.

Ich befolge den Rat von Sven Lindquist und grabe da, wo ich stehe. Das Gewässer der Murg erkunden mit der Sonde, gleichzeitig darin schwimmen und mit Kameras auf Luftmatratzen treiben lassen. Fließende Gewässer sind von Grund auf bewegt und deshalb immer auch affektive (Körper-)Flutungen. Gefühlswallungen dann, wenn sie bei Hochwasser außer Kontrolle geraten und über die Ufer treten.

Der reißende Strom wird gewalttätig genannt. Aber das Flußbett, das ihn einengt, nennt keiner gewalttätig.

Bertold Brecht, *Über die Gewalt* (1930)

Bei der Erkundung meines Flussbettes stoße ich auf Schweigen. J. verbittet sich seit Jahrzehnten jede Kontaktaufnahme. Eine Verweigerung, hinter der neben Angst auch Scham stecken mag.

G. ist mittlerweile 87 Jahre alt, leidet unter Demenz und lebt in einem Wohnstift nahe der Murg. Er ist mein Vater, vielleicht auch mein leiblicher Onkel. Mit der Kamera,

die geduldig seinen Geschichten lauscht, freundet er sich schnell an. Meine Mutter wollte das nie hören, vielleicht weil auf der Flucht vor den eigenen Wunden. Wenn G. jetzt die Gewalt beschreibt, die er von seinem Vater erfahren hat, spricht er plötzlich von sich in der dritten Person. Als Architekt nähert er sich dem Ort des Grauens zeichnerisch, in dem er einen Grundriss der elterlichen Wohnung zu Papier bringt. Die Hand tastet sich zögerlich vor, beschreibt tägliche Routinen, um mit dem Kugelschreiber schliesslich in der kleinen Besenkammer hinter der Küchentür zu landen. Er fängt an zu stottern, kann den Raum nicht benennen. Das war der Ort der Misshandlungen, der Prügel mit einem Gartenschlauch und der Fußtritte. Jetzt verstehe ich, weshalb auch mir dieser Raum als Kind immer unheimlich war.

Der reine Tastsinn öffnet den Weg zur Information, dem sanften Korrelat dessen, was man früher einmal den Verstand genannt hat. Die Hand, die schreibt, rührt bereits an das sanfte Band. Es verlangt das höchste Maß an nervlichen Fähigkeiten. Dieses Band ist so fein geknüpft, daß es fast schon einem anderen Reich angehört.

Michel Serres, *Fünf Sinne*

Über meinen Körper und meine Sprache bin ich in diese Erzählung verstrickt. Freud nennt dieses Phänomen *Gefühlserbschaft*. Nach dem Besuch bin ich kräftemässig erschöpft. In der Nacht dann ein Albtraum, Krieg hinter der feindlichen Linie an der Ostfront. Ich betrete einen großen Raum in einem leeren Verwaltungsgebäude, darin ein gigantisches Stadtmodell aus Konservenbüchsen. Die eigenen Einheiten waren schon weg, übrig geblieben nur ein wahnsinniger Wehrmachtssoldat, der das offensichtlich angefertigt hat. Ich möchte zwei Teile klauen und mich dann schnell aus dem Staub machen. Da betritt ein russischer Soldat den Raum, richtet die Kalaschnikow auf mich. Ich verschanze mich hinter einen Betonpfeiler und wache auf.

Ich träume immer wieder von dem Großvater, der als junger Soldat in Russland war. Darunter ein Wiederholungstraum. Ich treffe O., uralt, er wäre jetzt 110. Ein Zombie, längst tot, im Flur zwischen Schlaf- und *Herrenzimmer*. Rechts von ihm seine zweite Frau, das protestantische *Über-Ich*. Mich überkommen altbekannte Schuldgefühle, weil ich mich mal wieder so lange nicht habe blicken lassen. Die innere Stimme erwartet von mir, dass ich O. umarme, was ich wie immer wi-

derwillig mache, aber er reagiert gar nicht mehr, er riecht nach Tod. Soweit die Wiederholung, hier endete der Traum bislang. Dann plötzlicher Umschnitt auf einen Gehängten am Baum, hinter ihm. O. baumelt selbst. Ein Bild aus ihm heraus, das wahre Grauen. Bin plötzlich wach. Mir scheint es ist das Bild des Gelynchten, das ihn verfolgt hat, das an mich in ungeklärter Weise übergang.

Als Kind war es für mich aufregend, wenn O. mir vom Krieg erzählte. Ich musste sein Bedürfnis gespürt haben, mit jemandem darüber zu sprechen. Kindern kann man sich anvertrauen, die werden einem nicht gefährlich. Und wenn sie gut zuhören können, und das konnte ich, kommen andere Bewußtseinsschichten ins Spiel. Er ging mit mir ins Wohnzimmer, holte sein Kriegsalbum und fing an sich zu erinnern. Das waren sehr innige Momente mit O., eine Art von Komplizenschaft. Ich war jedenfalls immer sehr aufmerksam, auch wenn meine Oma in der Küche ihre Geschichten von der Heimatfront erzählte. Jeder sprach immer nur, wenn er mit mir alleine war. Auch ohne meinen Bruder: ohne Zeugen, so meine Erinnerung. In Gesellschaft wurde sowieso nie über den Krieg gesprochen, auch nicht über Politik. Nur abends in den Nachrichten kamen verächtliche Äußerungen über »Juden, Zigeuner und Arbeitslose«, begleitet von zynischem Gelächter. G. zieht bis heute über die faulen Ausländer her, die nur unser Geld wollen. Als wäre es ganz selbstverständlich deren Lebensaufgabe, unsere Straßen zu bauen und instandzuhalten. So wie während der Nazizeit die Zwangsarbeiter und davor all die anderen Sklaven.

Vorgestern habe ich das Kriegsbild des Obergefreiten O. aus dem Keller geholt. Ein junger Mann in seiner Blüte. Gepanzert und arrogant, mit einem unsicheren Zug um den Mund. Härte nach Innen kann schnell kalt und grausam werden. 1941 wurde er nach Polen für den Überfall auf Russland versetzt. Laut Akte war er Feldwebel in der Gro-

ßen Heeresbaudienststelle 49. Sein Bautrupp musste beim Vormarsch Behelfsbrücken für die nachrückenden Panzer bauen, da sämtliche Übergänge von der russischen Armee gesprengt worden waren. Auf dem Rückzug musste er dann alles wieder in die Luft jagen. Also er immer an vorderster Front. Das geht nicht ohne Zwangsarbeiter. Kann sein, dass er sogar unmittelbar bei Selektionen dabei war, um sich gute Arbeitskräfte zu sichern. Hoher Zeitdruck, Blitzkrieg, vor dem Winter muss-



Sprengarbeiten 2025

te man in Moskau und hinter der Ukraine am Donbass sein. Seine Kriegsakte verrät, dass er Anfang 1942 wegen einer Bilddarmentzündung im Lazarett in Biala Podlaska behandelt wurde. Warum zum Teufel gerade dort, weit hinter der Front in Polen?

On 10 June 1942 at 5 a.m. 3,000 Jews, among them the elderly, women, and children were assembled in the synagogue courtyard of Biala Podlaska. The next day the deportees were herded into freight cars and were deported to the death camp at Sobibor.

<http://www.holocaustresearchproject.org>

Mein Traumbild, scheint mir, stammt aus einer solchen Situation. Stress, Überforderung, vielleicht hat man Partisanen oder Widerspenstige zur Einschüchterung und Arbeitsmotivation für die Selektierten aufgehängt. In seinen Fotoalben findet sich sowas natürlich nicht, durfte da gar nicht rein, aber er muss solche Bilder gesehen haben und sicher haben sie ihn verfolgt. Bis heute Nacht in meinen Traum.







River Montage

Crossings

Becoming River is a sensory ethnography along the course of the river Murg in the Black Forest. A media-ecological probe - equipped with cameras, microphones and sensors - drifts from the spring in the forest to its estuary in the Rhine. The object, constructed from alluvial material, is both an actor and a passive flotsam. Over the course of two years, it weaves a narration in which observations and events become entangled. The probe is collecting audio-visual micro-narratives and technical data at the same time. Whenever it gets stuck, broken or gets even lost it is creating crucial intersections with the river. As sensory ethnographers we explore those events, which flow as fragments into the interactive web documentation of our artistic research DE\GLOBALIZE⁰¹. This artistic research renegotiates the grammar of space, borders, scale in order to deglobalize the notion of the global.

The authorship of us researchers⁰² is interwoven with the co-authorship of the river Murg and a multiplicity of further non-human actants. Current weather conditions, sewage discharges and the characteristics of the riverbank lead the search for the narration to precarious points. The probe meanders through critical zones of the Murg, passing paper mills, crossing the world of microorganisms and plants, swimming through canal systems and over the property of car manufacturers and power stations, along one hundred and thirty-five thousand human residents.

The filmic assemblage becomes accessible in the form of a non-linear assembly, in which different velocities merge into one another: noiseless currents in the center of the river, maelstroms in the peripheral zones as well as calm and stagnant waters on the banks.

We use the principle of meandering by any river in order to search for the terrestrial (Latour 2018). Whenever our probe gets stuck in the undergrowth or in human made facilities we undertake agential cuts (Barad 2007). Wherever the strolling artefact accidentally lands, diffractive slices of reality and narrative bridges are created via cinematic interventions. We understand the media artefacts of our interactive web archive as a living meshwork (Gaudenzi 2012). Since life is knotted like a story (Ingold 2015) we consider each apparent node as an organic bifurcation. *Becoming River* is a diffractive practice which does not intend to simplify the proceedings, but to reveal its repressed complexity. A dense web of stories, techniques, actions and coincidences in which our existence is radically embedded. We try not to disentangle the occurring phenomenas or fetishize them as good as we can.

In the lower course of the river, the straight line is dominating within the industrialized modern sections of the river Murg. On its forays, the floating artefact refuses the constancy of a fixed view point that pretends to be outside the reproduced. BECOMING RIVER assumes that this linearity harms our world relationship because of its totalitarian presumption. Therefore we are experimenting with an ethnographic change of perspective that abolishes the separation of subject and object, of people and environment. In our stereographic projection method (Fetzner/Wegner/Bisig 2023) we explore an uncommon zero-person perspective to encounter the earth. New intermediate spaces and topological foldings are created by relating inner and outer zones to one another through so-called transitional objects. The aim is not a proliferating confusion of actors, but rather a co-operative struggle and negotiation between the actants involved.

This interactive application is creating an embodied mirror cabinet without a dominating point of view. The multiple relationships of the objects and actants and their diffractive gaps become tangible and affectively perceptible. As part of the installation and in the context of its further artistic processing in the interactive documentation, deleterious images and montages are generated in order to evoke an imaginative swindle.

This vertigo implies not only visual and auditory artefacts, but also real situations and movements (Bergson 1991). We assume that the resulting Time-Images (Deleuze 1989/90) tend to have a haptic-tactile component. They have a sensory, direct effect on the nervous system. In other words, their own haptic formats and textures open up new possibilities for experience and

⁰¹ The artistic research cycle DE\GLOBALIZE (2014-ongoing) is a media ecological search movement for the terrestrial. It is situated at the border between critical zone sciences, biology, anthropology and media ecology and aims to research their relations of proximity, symbioses and critical overlaps and conflicts. Our artistic, medial and philosophical techniques, therefore, also use reflexive and diffractive methods and try to exhibit these and make them visible and researchable. After examining matters of fact in India, matters of waste in Egypt and matters of care in the Upper Rhine, the focus turned towards matters of violence in the Congo. From matter to mater, mother-earth, the garden to exploitation. From science, water and climate to migration, oppression and extermination. The results are accessible through the interactive web documentation. The platform <http://de-globalize.com> serves as a continuous media-archaeological archive for a speculative ethnography.

⁰² The »we« is our artistic research group mbody with the philosopher Martin Dornberg. The »we« is also the Lab for Media Ecology at Offenburg University with the sound artist and programmer Ephraim Wegner and the filmmaker Adrian Schwartz.

interaction. We use these interactive fragments as catalysator of a coherent, elastic, and ultimately thinking.

Our artistic research projects (Fetzner/Dornberg 2015) are generally based on the media theoretical concept of the parasite by Michel Serres (1980) and the principle of bricolage by Claude Lévi-Strauss (1966). Both strategies are inherently wild-growing and uncontrolled. According to Deleuze/Guattari (1987) we prefer the mode of »ambulance sciences« which are firmly associated with the nomos, the territory and the smooth space of the sea.

In our media ecological interventions we use the term »forays« by Jakob v. Uexküll (2010) literally. In *fogpatch* (2007), cyberneticist Max Bense strays across the Golden Gate Bridge and experiences a bodily collapse. In *PICKUP* (2010), performance artist Harald Kimmig rides through Cairo on a pick-up truck and amplifies intercorporeal phenomena with his environment via his musical instrument. In *PEAUPLI* (2012), the dancer Graham Smith roams through the working-class neighbourhood of Freiburg, falls and seriously injures his shoulder. In *FUCHSFURZ* (2020) a parasitic media probe takes off from a Critical Zone observatory in the Vosges Mountains, spirals up into the stratosphere, bursts at an altitude of 36 kilometres and finally crashes to the ground. In *INNER CONGO* (2022) five white men wander through their intimate heart of darkness on unconscious territory.

Becoming River is particularly based on three preliminary works in Egypt:

1300 BC. Moses is washed up on the banks of the Nile in a reed basket. The story is raising the existential Lacanian question »Où atterrir?« (2019).

Within our artistic research WASTELAND the philosopher Graham Harman delirious about the Object Oriented Ontology (OOO) and concepts of New Materialism amidst the waste workers at the Garbage City in Cairo. Harman first refuses to join the situationist experiment because he is afraid of exposing himself to the stinking matter. Finally his curiosity predominates and he literally moves on eye level with his flat ontologies.

The performance NILE VODOO explores the terrestrial quality of the Nile, a ship and alluvial land in the form of a performative drilling. A voodoo priest reads Kubla Khan by Coleridge during a faluka trip and plunges me into the floods in the course of a hypnotic voodoo ritual. The two of us fight our way back into the boat with the last of our strength against the violent current of heavy metals and organic waste. The surface of the water resembles a curved spherical segment, the inward view from space to earth.

Our exploration is abandoning the concepts of a wholeness or a singularity. It counteracts the seductive Gestalt law of emergence but rather claims, the parts should be considered as more important than the construction of a whole. As ethnographers we assume that there is no creator who looks upon a self contained whole earth with a clear beginning and ending. Consequently we reject the colonial promise of a vanishing point in the infinite. Instead, the absolute is nothing other than a process and a never ending becoming. *Becoming River* understands life as an improvisation with limited resources carrying some kind of lunacy on board.⁰³

Notes

1. *A Long time ago water was a bodily ghost. Finally the ghosts disappeared.*⁰⁴ The suspension of this existential struction is part of the modern desperation.
2. On the riverbank, the view floats over the current. This is most impressive when masses of water carve their way after a heavy rainfall. Boundless power, flowing noiselessly in the centre of the stream, while the gaze is directed towards the swirling currents and maelstroms on the banks, where all the small dramas take place. Calm and stagnant waters are located in an immediate neighbourhood. All flow velocities are represented and merge seamlessly into one another. Many thinkers and poets have been captivated by the magic of this stream for thousands of years.

03 Pink Floyd 1973, <https://genius.com/Pink-floyd-brain-damage-lyrics>

04 Jean-Luc Nancy in June 2013 during our conference at Kommunales Kino Freiburg <https://www.metaspaces.de/Main/MbodyNancy>



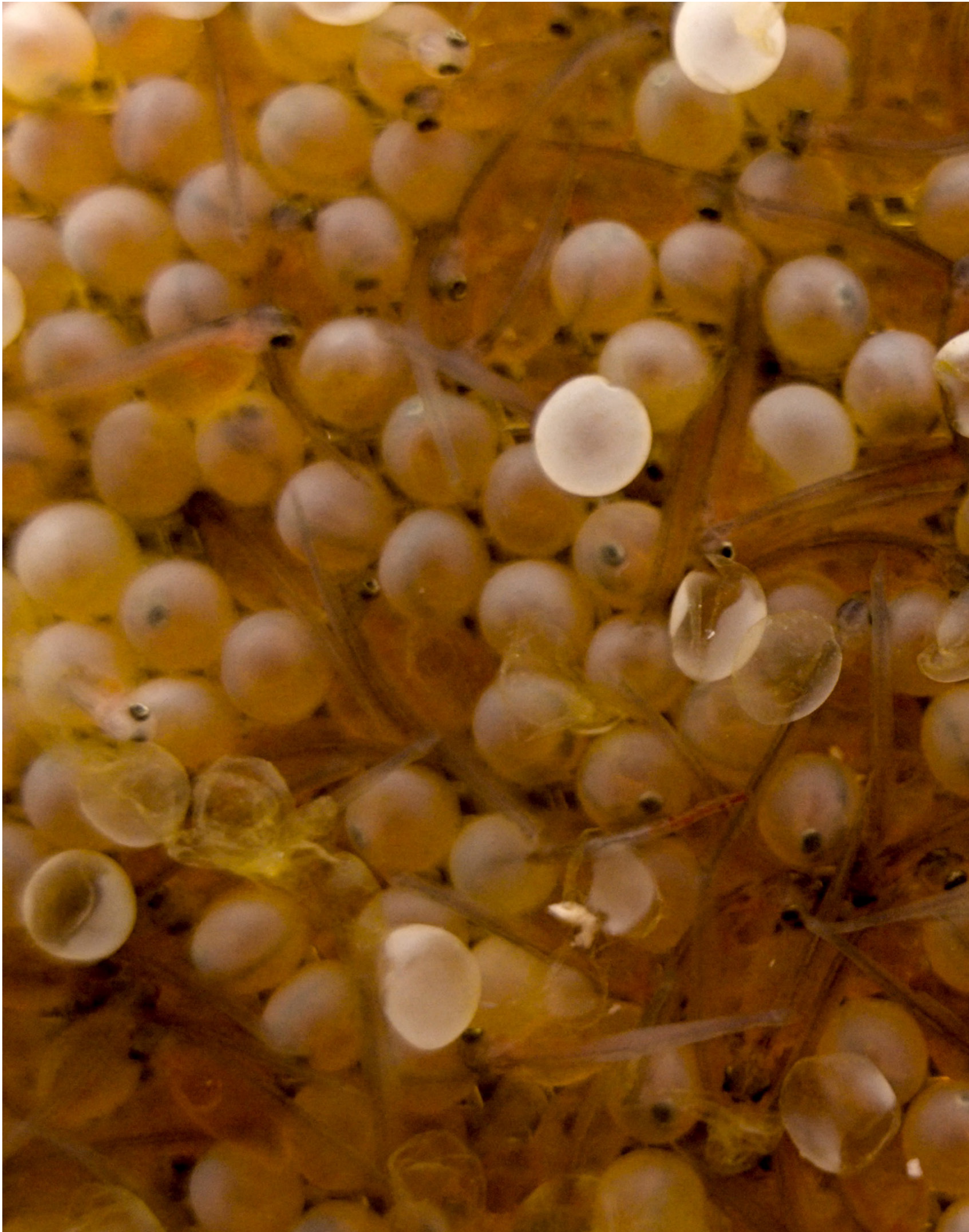


3. Michel Foucault (2006) thought water next to madness. Both seem closely connected in the dream of the rational occidental mind. The madman is delivered to the river with its thousand arms. Transparency versus vibrant, cloudy, dark water.
4. In his metaphysics Aristoteles accorded the straight line a superior position to the curved one. This can be considered as a starting point of the recurring defamation of the meander. Figures of deviation are now seen as pliable, adaptive and opportunistic – but also as insidious, chaotic and evil.
5. Today, the meander has become fashionable again. Volker Demuth (2023) puts it like this: *The meander oscillates between analysis and history, reflection and narrative. It offers insights into a radically different cultural and political ecology, into a grammar in which subjects and objects are not hierarchised. It is rather a network of relationships swinging back and forth in a fluid space.*
6. Bruno Latour ⁰⁴, already seriously ill but with a smile in his face: *Ghosts are not an object of belief. They come to you.*⁰⁴
7. In the topological thinking of Michel Serres ⁰⁵ the cuts of our diffractive approach can be considered as bridges. As a mathematician, sailor and philosopher, Serres distinguishes the general theory of routes and paths from the comprehensive theory of flow.
8. The straight line can be seen as an overpowering form of order in which the world, which tends towards the disparate, converges and can be synthesised into a whole. But what if the rationalist formalism of the straight line actually proves to be grossly irrational and dysfunctional for planetary life?
9. Rivers should be viewed from very different perspectives: As a spline in the landscape, as the veins of a water system, as the artery of a biological habitat. The first image suggests that a river is primarily a drainage channel for the water and the sediments it carries. The second image emphasizes that a river and its banks are not separated from its watershed. The third picture assumes that rivers provide a biological space that is inhabited by fish, snails, birds, trees and humans alike.
10. The Murg flows into the Rhine, which has been meandering through the plain of the rift valley for 40 million years with flowing boundaries and regular floodings. In 1850, the engineer Johann-Gottfried Tulla drained the tributaries and directed the river into a line. By forcing the meander into linearity he shortened the route between Basel and Bingen by 80 kilometres.
11. Basic trust originates from the uterus.
12. At the same time BASF, Bayer und Hoechst were founded next to the straightened river. In their chemical taxonomy water is considered as H₂O. Ghosts and folds are abandoned in favour of instrumental reason.
13. Serres (1992) doubted this concept: *Given normal weather, the Nile's floods submerged the borders of tillable fields in the alluvial valley fertilized by the great river. Floods take the world back to disorder, to primal chaos, to time zero, right back to nature, in the sense of things about to be born.*
14. Bob Dylan: *The water is wide and I can't cross over.*
15. Within the research project Climability Care we observe floodings and droughts of the River Murg as agential cuts. One of these cuts are massive earthworks with extensive detonation works for a pumped storage power station between the Schwarzenbach dam and a water retention basin on the Murg river.

04 Twelve Terrestrial Questions to Bruno Latour: <https://zkm.de/de/12-terrestri-sche-fragen-an-bruno-latour>

05 Serres (1977): *Who can fail to see that a flow never remains parallel for long, who can fail to see that a laminar flow is only ideal and theoretical? Turbulence soon appears. In relation to theory, the appearance of concrete experience is simultaneous with that of vortices. Declination is their beginning. Nothing is absurd here, everything is exact, precise and even necessary.*

16. In our search movement we follow a recommendation by the land artist Robert Smithson (1968): *One's mind and the earth are in a constant state of erosion, mental rivers wear away abstract banks, brain waves undermine cliffs of thought, ideas decompose into stones of unknowing, and conceptual crystallizations break apart into deposits of gritty reason.*
17. We add soil from our Earth Lab at the IISc Bangalore and water from the performance NILE VODOO to our probe. We consider the river Murg as a Hyperobject (Morton 2013) embedded in an Ecology without nature. The Murg is our diffractive universe.
18. Besides the parasite we make use of the idea of a *wild topology*. By this concept Michel Serres understands not only structural crossings, but ultimately all medial forms as the mediating third party between things. As the transgression of a boundary while at the same time preserving it. Central to the »wild topology« is the intermediate: therefore Hermes, parasites, angels, the labyrinth and last but not least: the Northwest Passage are based on the ambivalence of connecting and disconnecting.
19. In Forbach a local energy provider blasts a new pumped storage power plant into the granite next to the river Murg. Kilometres of pipes and a turbine power plant are to be built in the belly of the mountain. The hypertrophic project seems to be taken right out of a James Bond movie.
20. Another agential cut is G. who spend his whole life close to the river. An old man who now lives in his memories.
21. Perception is primarily polymorphic. The topological space creates a milieu in which relations of proximity and envelopment become possible. Ecological thinkers like v. Uexküll (2010), Guattari (2014) and Ingold (2015) establish the mesh as a central structure in their relational thinking: like the tracing of a wasp, thoughts must constantly cross, fold and cut the chaos.
22. We developed an interactive stereographic projection that we use like an instrument in our performances. The resulting images and sounds of the application undermine our usual perception and the anthropocentrism of linear perspective, which is inherent in all our technical apparatuses. Following Graham Harman's call for flat ontologies (2016), we move on the thin ice of a critical (image) zone.
23. The interaction and handling of the projected sphere as an inner eyeball narrows the experience of time and activates specific sensorimotor schemata. Seeing becomes less of an intentional act than a psycho-material entanglement of partially embodied affects. This is the actual qualitative leap of the visual representation. The tool recognises that our body and its environment are always interwoven into multiple zones and indistinguishable intervals.
24. Navigation through our multimodal application can be seen as an improvisational act within an inter-objective structure. Each chosen perspective implicitly creates an off-screen and thus a potential space of diverse object-related connections and arbitrary montages. These relationships are imperceptibly effective, but not evident (Fetzner/Dornberg 2018). They literally fall out of the frame. Rhythms, atmospheres and coincidences thus create a polymorphous flow of experiences and a correlating data stream that questions the concept of the central perspective as a symbolic and representative form following Erwin Panofsky's critique (1927).
25. According to Michel Serres (1980) a medial system always implies noise, interruptions and lost signals. Positions, roles and controls are changing permanently. The parasite is keeping any system in an ever-disruptive state. It is included and excluded in the system at the same time.





26. Watching the flow from the bank is just one way to look at it. Deleuze/Guattari (1987) are dividing the flow of matter into strata: *Reproducing implies the permanence of a fixed point of view that is external to what is reproduced.*
27. In the summer of 1990, I build a sculpture out of flotsam on an abandoned NVA military area at the Baltic Sea. Part of it was a piece of wood with a captured projectile. The copper-coloured foreign body has remained there ever since.
28. One knot of our survey is the property of Mr Klumpp inbetween the river and the federal road B462. The professional gardener has built greenhouses with parrots close to the Murg. When the water level rises the man is getting nervous. Mr Klumpp has just survived cancer.
29. The topology of the interactive documentation can be considered as a meshwork, which creates entanglements within the single media documents as well with the thinking of the visitor. Patterns of use take fragments and leftovers from the existing set of documents in order to build a new meaningful construct. This is not first and foremost about truth but about thinking.
30. In the philosophy of Heraclit (500 bc) the river has a measureable before and after in a temporal dimension. The ancient thinker deals with the natural process of constant becoming and change and uses the river as a central metaphor of an ongoing metabolism and mould change. Therefore »no man ever steps in the same river twice.«
31. Christopher Stone (2010) demands in 1972 that the current division of the legal world into persons and things is neither self-evidently correct nor good for humanity. In 2017, New Zealand granted the Whanganui River its own rights. Quote from the legal document: »Te Awa Tupua is an indivisible and living whole, comprising the Whanganui River from the mountains to the sea, incorporating all its physical and metaphysical elements.«
32. The Sanskrit word »Sindhu« stands for ubiquitous wetness during the southwest monsoon. The meaning of Sindhu ranges from the raindrop of the monsoon until the ocean. Wetness is everywhere which is another way to think the part as greater than the whole (Mathur/Cunha 2020). With the monsoon air thickens, the soil saturates which increases the tempo of life and death. This can be applied to cloud, forests and cellular matters.
33. Thales understands the Oceanus as river of rivers which he describes as a »breathless length«. What a great consolation!
34. Another relief is the speculation of Alexander Kluge about the rivers within our bodies: »We have a longing for the ancient oceans, which had a temperature of 37 degrees. The separation of inside and outside begins with this same water, from whose memory we have become warm-blooded creatures. Basic trust originates from the uterus, from the water, and will eventually drink from the river. We still carry the primordial oceans within us, the kidney carries its salt concentration. We have a long memory capacity, these are our feelings. They are memory carriers, quanta of the old world, for which a happy state 14 million years ago is therefore still present.«
35. At high tide in January, the probe was caught by the main current, speeded up and finally disappeared without a GPS tracker. After a desperate search, we located it luckily downstream in a bush on the dark north bank by the built-in spotlight. The artefact could be recovered with the help of a canoeist. This was another lesson in the matter of coincidence.
36. The accelerationist Nick Land (2014) speculates about organs that crawl like aphids upon the immobile motor of becoming. We are going to follow this trail.





River Lens

Gaze

Water becomes river when it accumulates. Stone becomes river when it sediments. Movement becomes river when it is rehearsed and repressed into the unconscious, directing the limbs. Thoughts become river when they take on a life of their own, escape from the mind's lectorate. Love becomes river when two unite by disputing unity, only to find each other again. Time becomes river when it passes unnoticed. Life becomes river when it is dedicated. Memories become river when they are evoked deep in the unconscious. Animal becomes river when it hunts, preys, and tears apart.

In *Becoming River* we use the camera and the microphone as sensory instruments to translate the physical sensation into moving images and sounds. We distinguish between two types of gaze.

The gaze upon it

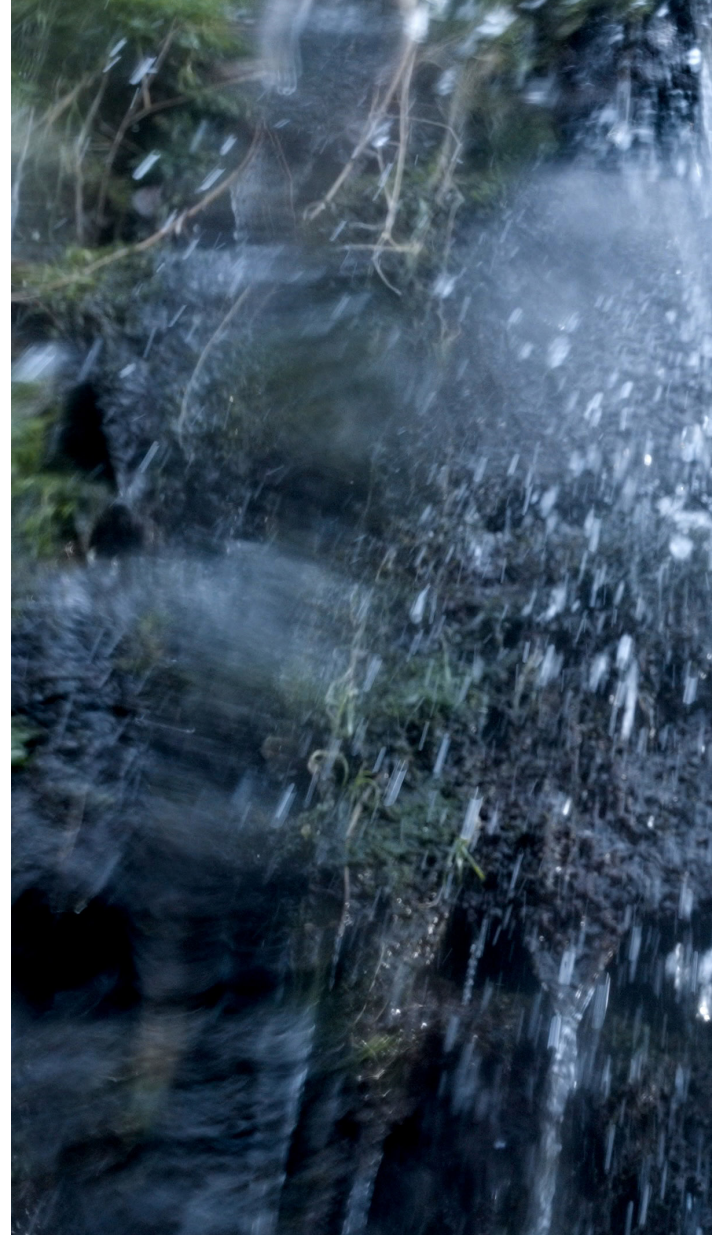
The film camera is mesmerized by the flow velocities. The more perpendicular the view from above, the more direct the shot, the more compelling the flow of water. The immediacy of the fixated confrontation with the flowing current makes the viewer dizzy. A strong current speaks not only in, but also through the image. An eerie suction force is created. Viewers cannot look at it for long. What is this flowing water all about? The film camera intervenes, providing orientation. It lingers on amphibious boulders, roots that entwine in the water or a tentative contour, the shadow cast by a power cable high above the surface of the water, the reflection of the branches of a tree on the riverbank. It aims at something that gives the human eye a foothold. In relation to the contour of an object, we observe the speed of the flow harmlessly, almost devoutly, peacefully, lullingy. It is easy for viewers to concentrate on the aesthetics of the shot. They judge. But when the film camera is once again directed at the barren stream of water, close enough, perpendicular enough, without holding contours, without any possibility of orientation, then the laws of aesthetics blur before their eyes and the desire for a formal discussion dries up. Then only

the suction force of the water speaks from the picture, showing an unruliness that makes the viewer feel uneasy. Even the smallest river then becomes an audiovisual challenge from which the viewers feel threatened and soon turn away, guided by the tolerance of their physical constitution. The film camera can introduce us to the essence of the river, but we have to deal with the incompatibility ourselves.

Therefore we need the guidance of an observational camera that is able to engage with the events and imitate the modality of a focussed, steady gaze. What is needed even more, however, is an effective sound pattern that initiates the directness of the confrontation with the world and holds the gaze transfixed. The ear, as a much more sensitive, one could even say smarter organ, knows how to distinguish between the unimportant and the important. It has the task of guiding the gaze, which in turn means that the ear must be explicitly considered in the film. A detailed sound design interested in precision, which is shaped by the effects of amplification, isolation and repetition, is therefore particularly helpful in favouring the uniqueness of discovery in its physicality.

The gaze from within

In order to counteract the effectiveness of the filmic participation through the participation itself, the sensory instruments camera and microphone become flotsam themselves. They drift, get tangled up, spin and get stuck. They whirl, speed up, slow down and rotate around every conceivable axis of their own bodies. A camera can take on the perspective of a washed-up scrap of fabric hanging from a branch. The microphone can be washed through the raging rapids and plunge into the dug channels of the tributaries. The camera switches between abo-



ve and below the water. Both the camera and the microphone must therefore participate in the nature of the subjects. They need to physically perform the participation artificially in order to get closer to the being itself. The focus is on the ongoing processes that can be observed from *the look upon it*, such as the drifting of the water, the swaying of plants in the wind, the breaking and falling of stones, etc., which are then imitated in the *the look out of it*. This is made possible by a bare camera that refuses to obey the aesthetic laws of composition. No disturbing noise, no



visual flaw can be overlooked. The camera falls, wriggles, dips and lurches and is thereby in a constant performative state that can ultimately only be limited by the editing, where it is combined with the look upon it to allow the phenomena to be approached.

Unlike the perception of reality, the perception of film means a narrowing of perception to the image on offer. The gaze is channelled and captured in the aspect ratio. The ear is seduced by the sound of the film. However, the physical limits of the cinema are by no means the limits of participation, because the space on the screen can and will expand through our imagination. We understand more of what is shown than what is actually shown. We imagine a world that trumps the physical state of the film projection. We generate a psychological space of experience through the sensory perceptibility of the world through cinema. It is a physical coming to the world in the transformation of the mental made possible by film. This moment of confrontation with the being of the world in film is the subject of the search of our exploratory gaze in *Becoming River*. A throwback to our own physicality before the dawn of imagination and reflection, a merging with the filmic witnessing of the river and of life within, around and throughout.

Flußabzweig in die Psychotherapie

Treiben, Fließen - Psyche

Freud und Goldschmidt vergleichen das Unbewusste mit einem Fließen, Treiben, Strömen. Auch der Trieb hat für beide diese Eigenschaften. Tendenziell verbindet er, schafft Bezüge (Lebenstriebe/Eros), manchmal auch trennt er, zerschneidet, tötet er ab (Todestrieb/Thanatos). Wenn *es gut läuft*, transformieren die Lebenstriebe das Destruktive. Freud nennt das *Legierung*. Oft gerade dann, wenn sie sich positiv mit den Kräften des Körpers und des Unbewussten verbinden.

Auch gelingende psychotherapeutische¹ Prozesse können über das Bild eines gemeinsamen Treibens, einer gemeinsamen Fluß-Werdung besser verstanden werden. Das frühere von Distanzierung und Verobjektivierung geprägte Bild des *abstinenten* Therapeuten wurde und wird zunehmend von interaktionellen, gegenseitig verkörpernden Verstehensprinzipien der Therapie als eines gemeinsamen Fließens und gegenseitiger Veränderung ersetzt.²

Wird vom *überpersonalen* (Christian/Haas 1949) Charakter von Therapieprozessen ausgegangen, werden Prozesse gegenseitiger Vermischung und Faltung (Implikation, Verstrickung, Komplikation) und *Intra-Aktion* (Barad) verstehens- und handlungsleitend. Das Parasitär-Unvorhersehbare, das gemeinsam erlebt, durchlebt und so gut es geht angeeignet wird. Verwirbelungen und Prozesse (*causa materialis/formalis*) werden gegenüber Ursachen (Gründen/*causa efficiens*) und Zielen (*causa finalis*) mindestens gleichberechtigt. Therapie als *kreatives Eiern*, gemeinsames Mäandern. Wobei das suggestive Bild, daß jeder Fluß ins Meer führt, in Therapien oft hilfreich ist. Jeder Fluß mindestens *voranfließt*, Entwicklungen zeitigt. Ohne Verwicklung, Verwirbelungen, Auf- und Abtriebe, allerdings – bei Flüssen und Therapien – keine Entwicklung. Ohne Verluste kein Gewinn.

Ein Stück Melancholie, wie Butler und Derrida gegen Freuds einseitiges Verständnis von Trauer zurecht betonen, bleibt nach jedem Verlust. Ein Schmerz, ein Absterben, ein Älter-Werden. Die Psychoanalytikerin und Philosophin Cynthia Fleury (*Die Klinik*

der Würde, 2024) spricht in diesem Zusammenhang vom *Bitteren* (frz.: *amere*). Von einer Bitterkeit, die bleibt, aber der Tendenz zum Resentiment widerstehen muss. Auch wenn viele Flüsse zum Meer (frz.: *mer*) führen: keiner führt zur prädipalen Mutter (frz.: *mere*), zur vollkommenen Einheit, zum *seligen Baden im Fruchtwasser* (Pasolini) zurück. Die Rückkehr zum Meer/zur Mutter: eine letztlich destruktive Phantasie. Ergänzend dazu *Eine Vatersuche* in dieser Zeitung.

Ähnlich wie die Filme unserer Projekte, ein Stück auch wie deren interaktive Dokumentation (Fetzner/Dornberg 2016), sind auch gelingende Psychotherapien durch eine

¹ Mit Psychotherapie sind hier insbesondere psychodynamische/psychoanalytische oder auch systemische oder humanistische Therapieverfahren gemeint, die Therapie als interaktionellen, systemischen, biopsychosozialen Prozess verstehen, in den Therapeut*innen und Patient*innen gemeinsam verwickelt sind, auch unter Beteiligung noch anderer Akteure (Familie, Arbeit, Politik, materielle Aktanten usw.). Die vom Behaviorismus beeinflusste Verhaltenstherapie ist noch stark an monolinear-kausalen Lernmodellen orientiert, welche gegenseitige Veränderung und Verkörperung einerseits und zugleich das *Parasitäre* und *Abduktive* jedes Lernens und jeder Therapie-in-Welt andererseits systematisch unterschätzen (vgl. Dornberg 2017)



besondere Form von Reflexion, eine besondere Reflexionsfähigkeit gekennzeichnet. Sie reflektieren nicht nur, spiegeln, sondern

² Vgl. unsere Forschungen zum Experimentalsystem Baumsäge (Dornberg 2017 und Fetzner/Dornberg 2015)

werden *bio-psycho-sozial* realer Teil gemeinsamer Verarbeitungs- und Veränderungsprozesse. Sie ermöglichen und schaffen immer wieder neu- oder andersartige Annäherungsweisen an Thematiken, Akteure und deren Welt. Karin Barad hat deshalb das Bild der Reflexion durch das der *Diffraction* ergänzt: Brechung, Teilung, neue Mischungen, andere Aufwirbelungen. Filme, interaktive Dokumentationen, Texte, Installationen und Performances unserer Projekte sind Teil eines gemeinsamen Treibens, Teilens, Aufwirbelns, einer gemeinsamen *Natur/Kultur* (Bruno Latour), einer gemeinsamen Natur-Kultur-Werdung. Ähnlich wie Therapien, welche Menschen, deren Erleben und Verhalten, und zugleich deren Umwelten neu mischen, körperlich verändern. Der gemeinsame Prozess schafft dann seine eigenen Methoden, seine expliziten und impliziten Reflexionsweisen und Fähigkeiten. Sie wirken in und durch Verkörperung, sind reflexiv und diffraktiv zugleich.

Therapien und auch Film- oder Ausstellungsprojekte können aus diesem Grund nur in Teilen als *bewusster und geplanter Prozess* verstanden werden (wie beispielsweise Strotzka 1978 - in auch noch heute gängiger Weise - Therapie definiert). Sie sind oft auch unbewusst, ungeplant, weniger durch Zielgerichtetheit als durch Momente von geteilter *Gegenwart* oder *Begegnung* (Stern) gekennzeichnet. Von der Entwicklung einer gemeinsamen Wirklichkeit, Körperlichkeit, Fluidität. Mit Deleuze/Guattari (1997) kann man hier auch von einem *Tier-Werden*, oder *Maschine-Werden* sprechen: *Becoming River*. Beiden Bereichen (gelingenden Psychotherapien und künstlerischer Forschung) ist dabei die Entwicklung eines auf viele der beteiligten Akteure bezogenen, verkörpert-medialen und *ästhetischen* Wissens und Empfindens des gemeinsamen bio-psycho-sozialen Prozesses und der gemeinsamen Bezugnahmen eigen.

Dieses spezifisch zugleich kognitiv-emotionale als auch körperliche Wissen schafft seine ganz eigenen Methoden, ganz eigene Möglichkeiten von *Merken und Wirken* (v. Uexküll). Diese werden vom gemeinsamen Prozess (und den damit in Zusammenhang stehenden Um-



weltaktanten) hervorgebracht und zugleich wieder in diesen integriert. Wir haben in Anlehnung an Klaus Theweleit in diesem Zusammenhang von der Entstehung eines gemeinsamen *Dritten Körpers* (Fetzner/Dornberg 2015) gesprochen bzw. von *mitgeteilter und parasitärer Emergenz* (Dornberg 2017). Diese Methoden und Prozesse sind eher ein gemeinsames Fließen, Anstranden, Aufgewirbelt- und Umgetrieben-Werden, als fest, umrissen, vorhersehbar. Daher sind unsere künstlerischen Forschungsprojekte, ähnlich wie gelingende Psychotherapien, eher fragend unterwegs, als dass sie klare Antworten generieren. Sie sind triebhaft, nicht nur hell, sondern vom *Begehren des Anderen* (Lacan) getrieben. Sie begehren den Anderen/das Andere (*draußen*, als auch in jede*r selbst). Und sind zugleich vom Begehren des mir Anderen (des Materials, der Therapeut*in, des Materiellen, meiner Bezugspartner*innen, von Traumata und Träumen, vom Instinkt) hervorgebracht, beeinflusst. Sie sind diffraktiv und reflexiv zugleich.

Therapie oder Projekte *als eine Art Flusswerdung* zu kennzeichnen, ist deshalb nicht metaphorisch gemeint, nie nur als Bild zu verstehen. Sondern doppelt: als *traveling concept* und zugleich als reale Verwirbelungen unserer jeweiligen Lebenströme.





HexenSabbat

*With a philosophical flourish Cato
Throws himself upon his sword;
I quietly take to the ship.
Moby Dick*

Das Schiff liegt im Hafen
Tage und Jahre kommen und gehen
Als ob nichts über Zeit verfüge
Von Deck aus
Starre ich in den Teppich aus Algen und dräuendem Öl.

Man sagt:
Sie verfügen über ein hohes Funktionsniveau
Dabei befindet sich meine
Leistungskurve schon lange in freiem Fall,
Depressionen überformen komplexe Traumatisierungen,
die zu einer handfesten Persönlichkeitsstörung ausgewachsen sind
Überhaupt bin ich wohl ein Störfall, ein Unbehagen
Für all die Gesunden, die mich zu verwalten haben, mit Ihnen muss etwas geschehen,
Doch wo ich hingelange, oder veröde wie das letzte Rinnsal eines großen Stromes
Weiß keiner der Ärzte oder Psychologen, und deshalb tauchen sie mich in ihre Fürsorge,
Bis mein Atem gänzlich versiegt, im Namen der Vernunft
Tauft man mich PATIENT.

Ich denke,
Alles ist Verfall und alles fließt, egal, wie sehr man dagegen
Angeht, verlässliche Staudämme errichtet,
Beton über das Plasma blutender Augen reibt, Flüsse begräbt
Tiere zähmt, Menschen vakuumiert, länger haltbar vielleicht, doch innerlich tot,
Und proklamiert, Wasser sei gefährlich, man müsse es fürchten wie Gefühle –
Bis man Meere, Strömungen und Gezeiten unschädlich gemacht, bringen sie doch den Tod
Und der Tod ist nichts anderes als menschliches Versagen.

Ich denke,
Ich bin eine Zumutung aus Fleisch und Wut geworden,
Mit dem Mut geschlagen, der Statistik zu entfallen,
Und die Strömungen zu lieblosen.

Niemand weiß,
Welche Wassermoleküle
In meinem Blutkreislauf zirkulieren
Und ob die graue Masse meines Gehirns, die sie mit SNRIs und Reizstrom fluten,
Dunklen Welten entstammt,
Die zu lichten, unschädlich zu machen, Aufgabe der Medizin sei.
Wenn ich auf Rezepte, Verordnungen und Einweisungen warte
Und für Sekunden glauben darf, sie könnten mein Leid schmälern
Bin ich fraglos eine arme Irre und keine Pille der Welt kann mich von der Scham erlösen
In ihren Händen zu sein.

Da sind Sie in guten Händen,
Ist nichts anderes als die Bezeichnung für einen Menschen,
Dessen Willen man amputiert hat.
Gäbe es noch Besen, auf denen man dem Elend entflöge
In einen Raum jenseits der Vernunft
Wo man noch träumen darf –
Der Makel kein Wundmal mehr, nur Schandfleck, der mich für alle Zeit stigmatisiert
Unsichtbar macht unter meinem dürstenden Fleisch.

Und immer muss ich wählen:
Unterwerfe ich mich im Namen ihrer Fürsorge
Oder wage ich den Kampf wie jene Maus
Die nur die Laufrichtung ändern solle, umzingelt von triftigen Gründen und klugen Experten
In der ich ein Nichts, eine Diagnose bin
Und meine Geschichte zwischen all den anderen Akten im Gang der Zeit
Zu Staub zerfällt, der Körper als Ort des erbitterten Widerstandes,
Vollkommen nutzlos,
Zum Sterben zu jung, zum Hoffen zu alt –
Aber frei sein will ich doch!

Und immer muss ich wählen:
Bin ich ein guter, wertvoller Mensch, eine kluge und emanzipierte Frau
Oder eine erbärmliche Hexe,
Deren schwarze Katzen verscharrt, deren Hände verstümmelt,
deren Herz vertrocknet ist, dort,
Wo sie ihr Leben fristet, am Rande der gesunden Zone
Komm, flüstert es,
Man kann durchaus Fertigkeiten erwerben, ein glücklicher Mensch zu sein
Man kann, wenn man nur will
In dieser Welt, zu dieser Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jedes Leid,
Jede Wunde ein merkwürdiges Abweichen von der sogenannten Normalität ist,
Ein gutes Leben führen, die Herrin im eigenen Hause werden.

Du bist nicht genug,
raunt es,
Du hast versagt. So soll Deine Strafe sein im Land derer,
Die man lebendig begräbt, weil man zu feige ist, Dich brennen zu sehen.
Feuer ist gefährlich
Lautlos und hinter verschlossenen Türen scheiden wir heute dahin,
wir Hexen – als ob es uns niemals gegeben hätte.
Doch ich werde den Leichnam der schwarzen Katze säugen
Ich werde im Fluss der Verdammten treiben
Bis mich Ophelia zu sich holt.
Auf den Grund zurück, meinem Königreich.





Legende

becomingriver.com

1

B. wohnt und arbeitet direkt am Murgufer. Die Familiengärtnerei bestückt in der dritten Generation Geranienkästen der Balkone vieler Hotels und Höfe im Murgtal.

Ein Tumor im Gesicht hat B. vor einigen Jahren fast das Leben gekostet. Im Krankenhaus vermisste er das Rauschen des Flusses. Mitteilungen vom Pegelstand rauben ihm nachts den Schlaf.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_Klump

2

G. berichtet über sein Leben an der Murg. Der Gang über die Brücke in Gernsbach lässt Vergangenes aufleben.

Die Erinnerungen des Architekten sind lückenhaft. Sein Körpergedächtnis tastet sich über die zeichnende Hand an Orte der Misshandlung und des Glücks. Eine transgenerationale Vatersuche auf den Spuren von Sorge und Gewalt

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_G

3

O. arbeitet als Kellner im Hotel Sonnenhof. In den 1990er Jahren ist er als Kind mit seinen Eltern aus Rumänien an die Murg gekommen. Heute bedient O. Gäste aus ganz Europa und fühlt sich in Schönmünzach wohl. Dennoch beschleichen ihn immer wieder Zweifel, ob er hier wirklich leben möchte. Ängste über den demographischen Wandel im Tal treiben ihn um.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_Sonnenhof



Literatur

Anuradha M. & Dilip da Cunha (2020):

Wetness Is Everywhere, *Journal of Architectural Education*, 74:1, 139-140

Barad, K. (2007): *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Duke University Press Books.

Benn, G. (2006): *Gedichte*. Fischer. Frankfurt.

Bense, M. (1970), *Existenzmitteilung aus San Franzisko*, Köln.

Bergson, H. (1991), *Materie und Gedächtnis*, Hamburg.

Bonneuil C. & Fressoz, J.B. (2013): *L'Événement Anthropocène*, Paris.

Christian, P. & Haas, R. (1949): *Wesen und Formen der Bipersonalität*, Stuttgart.

Chakrabarty, Dipesh (2025), *Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter*. Berlin.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1987): *A Thousand Plateaus: Capitalism and*

Schizophrenia. University of Minnesota Press.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1974): *Anti-Ödipus, Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1980): *Tausend Plateaus*. Merve, Berlin.

Deleuze, G. (2006): *Francis Bacon: The Logic of Sensation*. Continuum International Publishing Group.

Deleuze, G. (1988), *Die Falte*. Suhrkamp, Frankfurt.

Demuth, V. (2023): *Mäander*. Matthes und Seitz, Berlin.

Dornberg, M. (2017): *Mitgeteilte und parasitäre Emergenz*, in: Gregor Etzelmüller (Hgg.): *Verkörperung. Eine neue interdisziplinäre Anthropologie*, München.

Dornberg, M. (2023): *Sorge/Care. Nomos*, Baden-Baden.

Fetzner, D. & Dornberg, M. (2015), *Intercorporeal Splits*. Open House Verlag, Leipzig.

Fetzner, D. & Dornberg, M. (2018), *Experimental Polyphony: On the Media*

Ecological Research of Intermediate Bodies. In: *Alphaville: Journal of Film and Screen Media* (15), 124-146.

Fetzner, D. & Dornberg, M. (2016): *Partizipatives Parasitieren*. In: *Augenblick. Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft*, 65/66, hrsg. von Oliver Fahle, Beate Ochsner und Anna Wiehl. Schüren Verlag, Marburg.

Fetzner, D., Wegner, E., & Bisig, D. (2023): *Puppeteering AI - Künstliche Intelligenz und Tanz*. Offenburg.

Fleury, C. (2024): *Die Klinik der Würde*, Berlin

Foucault, M. (2006): *Madness and Civilization*. Vintage Books.

Gaudenzi, S. (2012): *The Living Documentary: From Representing Reality to Co-Creating Reality in Digital Interactive Documentary*.

https://research.gold.ac.uk/id/eprint/7997/1/Cultural_thesis_Gaudenzi.pdf (abgerufen am 21.4.2025)

Goldschmidt, G.A. (2005): *Als Freud das Meer sah*. Frankfurt.

Guattari, F. (2014): *Three Ecologies*.

Bloomsbury Academic.

Haraway, D. (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chtuluzän*, Frankfurt.

Hedva, J. (2016): *Sick woman Theory*, in: *Mask Magazine*, Nr. 24, auf deutsch: 2020: Kunstverein Hildesheim. <https://www.kunstverein-hildesheim.de/caring-structures-ausstellung-digital/johanna-hedva> (abgerufen am 21.4.2025)

Horkheimer, M. & Adorno T. W. (2017): *Dialektik der Aufklärung*. Suhrkamp, Frankfurt.

Ingold, T. (2015): *The Life of Lines*. Routledge.

Irigaray, L. (1979): *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin

Land, N. (2014): *Fanged Noumena. Sequence*.

Latour, B. (2017): *Où atterrir ? - Comment s'orienter en politique*. La Découverte.

Loick, D. (2024): *Die Überlegenheit der Unterlegenen*, Frankfurt

Meese, J. (2024): *Über Ideologisierung*,

4

Verborgen vom Lärm der Bundesstraße und der alten Bahnstrecke mäandert die Murg durch felsiges Steilgelände.

Junge Menschen kennen seit Generationen den kleinen Trampelpfad, der zu wilden Ufern und metertiefen Gumpen führt. Von einem sonnengewärmten Fels springen sie aus ihrer hochgetakteten Welt in das kalte Flusswasser.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_Lungs

5

Tunnelbauer aus Europa sprengen bei Forbach ein Pumpspeicherkraftwerk in den Granit. Die jamesbondartige Architektur erweitert eine frühe Anlage aus dem Jahr 1923. Nach Fertigstellung werden hier gesteuert von Kursschwankungen des europäischen Strommarktes Wassermassen den Berg hochgepumpt oder wieder abgelassen. Der Intradayhandel wird die Fließrichtung bestimmen.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_ENBW

6

Aus dem Steinbruch in Raumünzach wird seit vielen Jahrzehnten Granit für den Landschaftsbau gewonnen. Arbeit für zwei Bagger und wenige Steinmetze. Seit dem Baubeginn des Pumpspeicherkraftwerks werden täglich bis zu sieben LKW-Ladungen mit Geröll in der Mulde entsorgt. Was an anderer Stelle aus dem Berg herausgesprengt wird, türmt sich hier neu auf.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_Steinbruch

7

R. ist Chefin eines Sägewerks in Röt. Durch der Zusammenarbeit mit ihren Söhnen und ihrem Ehemann konnte der Familienbetrieb den Herausforderungen des globalen Holzmarktes standhalten. Die unternehmerischen Prozesse hat R. optimiert und auch Fachkräfte aus dem Ausland dazugewonnen. Große Sorge bereiten ihr Hochwasser über den Zufluss der Murg.

http://deglocalize.com/idoc/#Murg_Sägewerk



Kunstfreiheit und Gefühlskollektivierung

<https://www.youtube.com/watch?v=ro-ZOCOSDQ> (abgerufen am 21.4.2025)

Morton, T. (2011): *Zero Landscapes in the Time of Hyperobjects*. Graz Architectural Magazine, 79–87.

Morton, T. (2013): *Hyperobjects*. University of Minnesota Press.

Nancy, J.L. (2011): *Von der Struktion*. In: Hörl, Erich (Hg): *Die technologische Bedingung*. Suhrkamp, Frankfurt. Nijenhuis, Ellert/van der Hardt (2008): *Das verfolgte Selbst: Strukturelle Dissoziation*, Paderborn

Panofsky, E. (1927): *Die Perspektive als symbolische Form*. Berlin.

Serres, M. (1977): *La naissance de la physique dans le texte de Lucrèce, Fleuves et turbulences*. Les Editions de Minuit.

Serres, M. (1980): *Der Parasit*. Suhrkamp, Frankfurt.

Serres, M. (1994): *Der Naturvertrag*. Merve, Berlin.

Smithson, R. (1968): *A Sedimentation of the Mind: Earth Proposals*, Artforum, vol. 7, no. 1 (September 1968).

Schoklitsch, A. (1930): *Handbuch des Wasserbaus*. Heidelberg.

Lévi-Strauss, C. (1966): *The savage mind*. University of Chicago Press

Thaker, E. (2010): *After Life*, University of Chicago Press

Theweleit, K. (2019): *Männerphantasien*. Matthes und Seitz, Berlin.

Uexküll, J. v. (2010): *A Foray into the Worlds of Animals and Humans: With a Theory of Meaning*. University of Minnesota Press.

Uexküll, J. v. (1980): *Kompositionslehre der Natur*. Ausgesuchte Texte. Frankfurt/Main

Vogl, J. (2011): *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich

Bildnachweise

Titelbild	Simon Schwab	S. 44/45	Adrian Schwartz
S. 2	Adrian Schwartz	S. 48/49	Adrian Schwartz
S. 4	Simon Schwab	S. 51	Adrian Schwartz
S. 6	Adrian Schwartz	S. 53	Simon Feller
S. 7	Daniel Fetzner und Simon Feller	S. 54	Adrian Schwartz
S. 10/11	Adrian Schwartz	S. 44/45	Adrian Schwartz
S. 12	Murgspringer	S. 56/57	Adrian Schwartz
S. 14/15	Adrian Schwartz	S. 60/61	Adrian Schwartz
S. 17	Armin Schoklitsch	S. 62/63	C. A. Gerhardt
S. 18/19	Adrian Schwartz		
S. 20	Armin Schoklitsch		
S. 22/23	Adrian Schwartz		
S. 24	Armin Schoklitsch		
S. 26/27	Adrian Schwartz		
S. 29	G.		
S. 30/31	Adrian Schwartz		
S. 34/35	Simon Feller		
S. 36	Daniel Fetzner		
S. 38	Adrian Schwartz		
S. 39	Chat GPT		
S. 40/41	Adrian Schwartz		

BECOMING RIVER

KÜNSTLERISCHE LEITUNG

Daniel Fetzner

MEDIENETHNOGRAFIE

Adrian Schwartz mit Janna Häcker, Simon Feller, Simon Schwab, Daniel Fetzner

MEDIENINSTALLATIONEN

Daniel Fetzner, Janna Häcker, Adrian Schwartz, Ephraim Wegner, Jaro Ghasemi, Sebastian Lindlar und Simon Schwab

REDAKTION, LAYOUT

Daniel Fetzner (V.i.S.d.P.) 2025



ISBN: 978-3-943301-37-3

<https://doi.org/10.48584/opus-10764>

Schriften der Hochschule Offenburg | 9
Badstraße 24
77652 Offenburg
www.hs-offenburg.de



Das vorliegende Werk ist unter der Creative Commons Attribution 4.0 International (CC BY 4.0) lizenziert.
creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de

REGIE, BILDGESTALTUNG UND SCHNITT

Adrian Schwartz

SCHNITT & TONGESTALTUNG

Janna Häcker

BILD- & TONGESTALTUNG

Simon Feller, Sebastian Lindlar und Simon Schwab

SOUND UND CODING

Ephraim Wegner

KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG

Daniel Fetzner und Martin Dornberg

TEXTBEITRÄGE

Daniel Fetzner, Martin Dornberg, Jürgen Reuß, Tomas Wald Klaus Theweleit, Max Luft, Adrian Schwartz und Sekine Trinkner

Eine Zusammenarbeit des Labors für Medienökologie der Hochschule Offenburg, dem Verein mbody für künstlerische Forschung in Medien, Somatik, Tanz und Philosophie, mit dem Zentrum für Psychosomatik und Psychotherapie Freiburg, der ENBW, dem Landratsamt Rastatt sowie dem Karlsruher Institut für Technologie KIT.

Realisiert mit Mitteln der Hochschule Offenburg sowie des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)



mbody

künstlerische forschung in medien,
somatik, tanz und philosophie e.v.



Fonds européen de développement régional
(FEDER)
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
(EFRE)

